Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 25. August 1920. | No. ~~35~~ 34

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Des Königs Dank.

Nie ist getan ein Dienst auf Erden
Aus Liebe treu und gern,
Der nicht einst wird belohnet werden
Gar reichlich von dem Herrn.

War auch nur klein und ganz geringe,
Was hier tat deine Hand,
Dort oben sind auch kleine Dinge
In ihrem Wert erkannt.

Wird erst der große Tag erscheinen,
Mit unsers Königs Dank,
Dann lohnt Er königlich den Seinen
Auch einen Wassertrank.

Und mit Anbetung wirst du stehen
Vor Seinem Angesicht
Und dann zu deiner Freude sehen,
Auch dich vergißt Er nicht! —J. K.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

25. August 1920.

Eins ist not!

Eins ist not!
Jetzt im Leben, einst im Tod.
Ach, du bist besorgt um vieles,
Sag, gedenkst du auch des Zieles,
Das dein Gott dir hat gesteckt?

Eins ist not!
Gold und Gut ist Schaum und Kot,
Bald verblühn des Glückes Reize;
Nicht nach Ruhm und Ehre geize,
Flieh der Eitelkeiten Spiel!

Eins ist not!
Nach dem Hafen lenk dein Boot!
Traue nicht dem Spiel der Wellen:
Schiffe stolz und stark zerschellen,
Und das Meer verschlingt sie schnell.

Eins ist not!
Weißt du nicht, was deiner droht?
Denke dran, daß du mußt sterben;
Willst du sinken ins Verderben?
Eil und rette deine Seel'!

Eins ist not!
Deine Sünd' ist blutig rot!
Glaub es: ohne Blutvergießen
Kann der Gnadenstrom nicht fließen,
Der der Welt das Heil gebracht.

Eins ist not!
Nimm, was Gott dir gnädig bot!
Hörst du's schallen, hörst du's tönen?
Lasset euch mit Gott versöhnen!
Der den Sohn zum Heil uns gab!

Eins ist not!
Komm und iß das Lebensbrot:
Nahe dich dem Mann der Schmerzen,
Frieden such an Jesu Herzen —
Dann wird alles, alles gut! —V. K.

Eines aber ist not!

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eines aber ist not. (Luk. 10, 41.)

Was meint der Herr mit dem Einen, das not ist? Das zeigt der Zusammenhang. DerHerr stellt dieses Eine den vielen Dingen gegenüber, um welche Martha in jener Stunde besorgt und beunruhigt war, die aber ihre Schwester Maria nicht beunruhigten, weil ihr Herz das Eine gefunden und ergriffen hatte und darin ihr volles Genüge fand: das Wort des Lebens aus Jesu Munde. In diesem Wort, in welchem Sich der Herr Selbst ihr mitteilte, sonnte und labte sie sich, an ihm nährte sie ihren unsterblichen Geist, erstarkte ihr innerer Mensch. Sie hatte, besser und völliger als bis dahin Martha, erkannt und erfahren, was ihrem inneren Menschen not war, was ihren Geist erquickte und frohlocken machte, was ihre Seele mit Lebenskräften nährte und ihr Herz mit Frieden und wahrer Freude erfüllte. Darum konnte sie auch trotz der Anforderungen, die der werte Besuch an die beiden Schwestern stellte, ein Stündchen zu den Füßen Jesu stillsitzen und sich Zeit nehmen, Seiner Rede zu lauschen.

Die Maria von Bethanien, die zu den Füßen Jesu sitzt und Seiner Rede lauscht, ist ein Bild der aus Wasser und Geist geborenen himmlischen Genossenschaft, welche durch das Eine und in dem Einen, das not ist, zur Ruhe gekommen ist von den vielen, vielen Dingen, um deren willen die adamitische Menschheit seit dem Sündenfall beunruhigt wird und, seufzend unter viel Sorge und Mühsal, im Dienst der Eitelkeit des vergänglichen Wesens planlos und ziellos sich verzehrt.

Hier Christus, Licht spendend und Ruhe bringend — dort Satan, lügend und betrügend, raubend und mordend, zerstreuend und zerstörend, verwirrend und verderbend bis in das unauslöschliche Feuer der Hölle hinunter. Hier die Einfalt des Glaubens und Vertrauensgehorsams, die auf den Einen wahren Gott und Den, den Er gesandt hat, gerichtet ist — dort das Blendwerk der vielen Dinge, die der Gott dieser Welt benutzt, um gottebenbildlich geschaffene Menschen und teuer erkaufte Seelen von dem Einen abzulenken, das not ist. (2. Kor. 4, 3. 4.) Hier heilige Sammlung und Konzentration um den wahren lebendigen Gott, dort heillose Verwirrung und Verführung im Tanz und Dienst um Götzenbilder, in jeder Art von Kreaturenverehrung und Abgötterei—vom Fetischdienst bis zum scheinchristlichen Gottesdienst, von der Furcht armer Kannibalen vor betrüglichen Zauberern bis zur Priesterverehrung innerhalb der großen Namenchristenheit, von den niedrigsten Formen des Aberglaubens bis zur Gefangennahme durch philosophische und religiöse Lehrsysteme. Was für Augen werden einst diejenigen machen, die, weil es ihrem gemeinen oder scheinfrommenFleisch nun einmal gefällt, sich auf die eine oder andere Weise wie im Triumphzug herumführen lassen von gleißenden Lügenpropheten aller Arten, wenn Satan, die alte Schlange, welche seit sechs Jahrtausenden die Nationen verführt, gebunden und Christus offenbar werden wird in Kraft und Herrlichkeit als der Heilige und Wahrhaftige, dessen Name Gottes Wort ist. Ja, **Sein Name ist Gottes Wort!** Er ist und macht Sich völlig identisch mit dem Wort Gottes, das von Ihm zeugt. Er ist so eins mit dem Wort Gottes, daß Er Selbst, der Fleisch wurde und unter uns zeltete, von Seinem geisterfüllten Jünger und Zeugen als „das Wort" bezeichnet wird.

Wer Sein Wort verwirft, verwirft Ihn, und wer Ihn verwirft, verwirft Den, der Ihn gesandt hat. Wie viele Kinder Gottes gibt es, die es kaum beachten. Wie leichtsinnig geht man vielerdings mit Gottes Wort um, auch in den Kreisen solcher, die als gläubig gelten! Viele nehmen von diesem Wort nur das an, was ihnen für ihren irdischen Sinn und ihre verkehrten Wege, für ihre eitlen, oft recht heilig aussehenden Pläne und fleischlichen Parteiinteressen gerade paßt. Was im Worte Gottes ihren Verkehrtheiten zuwider ist, das wird entweder unterschlagen oder solange umgedeutet, bis es die eitlen Wege ungehorsamer Kinder Gottes nicht mehr straft. Daneben muß das Wort Gottes noch herhalten, um menschlichen Parteiführern und religiösen Gewalthabern ihr Werk zu fördern. Und wie wenige leitende Brüder nehmen eine völlig ungebrochene Stellung ein zum Worte Gottes, beugen sich in Einfalt unter dasselbe und treten an dasselbe bei seiner Erklärung und Anwendung mit den ausgezogenen Schuhen ihres natürlichen Verstandes und der hergebrachten religiösen Vorurteile heran. Wie viele Kinder Gottes lassen sich in allen Dingen strafen und zurechtweisen von dem Wort der Wahrheit? Wer hält ihm still, wenn es durch die es begleitende Macht des Heiligen Geistes Seines heiligen Amtes waltet nach Ebr. 4, 12?

Gleicht nicht in den gegenwärtigen Tagen die Gemeinde des Herrn so vielfach der Martha in Bethanien, die um viele Dinge besorgt und beunruhigt war, weil sie ihr Ohr zu sehr von dem Einen, das not ist, abgewandt hatte? Welches sind denn die vielen Dinge, die viele Kinder Gottes nicht zur Ruhe kommen lassen? Wir nennen hier nur einige besonders gefährliche und überlassen es dem Leser, unsere Liste aus seinem eigenen Gesichtskreis und Erfahrungsschatz zu vervollständigen. Da ist das Rennen und Laufen, das Sehnen und Jagen nach wirklichen oder vermeintlichen Geistesgaben! Eines aber ist not, geliebte Brüder und Schwestern: der Herr Selbst und Sein Wort! Da ist ferner die Wundersucht, die so geistlich aussieht und ach so fleischlich ist, das Begehren nach Außerordentlichem. Eines aber ist not: daß Ihr tiefer und tiefer hinabtaucht in die Wunder der Gnade, die euch das Wort Gottes enthüllt! Da hören wir das Geschrei von Krankenheilern aller Art. Wie viele lassen sich betören! Nur um alles in

der Welt und um jeden Preis gesund werden am Leibe, was es auch koste und wenn es Seele und Geist in die größte Gefahr bringt. Eines aber ist not, ihr lieben Kranken, daß ihr erst einmal stille werdet vor dem Herrn, auf daß Er mit euch gründlich reden und den Puls eures Innenlebens fühlen kann.

Dann gibt es lehrfähige Brüder und denkfähige Schwestern, deren Gefahr nicht in seelischem Gefühlsüberschwang und in übergroßer Neigung zu Aufregendem und Außerordentlichem besteht, die sich aber gern grübelnd verlieren in Geheimnisse, die uns die Heilige Schrift jetzt mehr oder weniger verschleiert. Denker lassen sich nur zu leicht vom praktischen, fruchtbringenden Dienst in der Gemeinde abziehen, um dafür das dem Fleische weit Angenehmere zu tun: Ausflüge ins Reich der Spekulation zu unternehmen und auf ungebahnten Wegen die schwindelnden Höhen theosophischer Schriftforschung zu erklimmen. Das kommt auch, so gut es gemeint sein mag und so heilig es aussieht, vomFleische und nährt das Fleisch stolzer Denker und gewandter Dialektiker. Der denkende Mensch ist nur zu sehr geneigt, mit dem Kopfe erfassen zu wollen, was dem Herzen gefährlich ist. Wie leicht gerät man auf diesem Wege in unfruchtbare Streitfragen, über die man sich dann erhitzt. Die Folge von dieser Art seelischem Wesen ist geistliche Unfruchtbarkeit, Aufgeblasenheit — und allerlei Spaltung unter denen, die weder durch anererbtes Meinen und religiöses Herkommen, noch durch ungesunde Heilungstreiberei und trügerischen Gaben- und Geisteskultus sich weglocken ließen von dem Einen, das not ist. Brüder und Schwestern, das sagt einer von eurer Eigenart, ein Bruder, der teures Reisegeld gezahlt hat für manchen kühnen Aufstieg an gähnenden Abgründen, einer, der das Grübeln verstand und in philosophischen und theosophischen Spekulationen geübt war. O wie wohl war es mir als ich im geschriebenen Wort der Wahrheit und bei der Person des Weisesten der Weisen, auf welche in diesem Worte in gesunder, lebendiger Mannigfaltigkeit alles hinzielt, Ruhe fand für meinen grübelnden Verstand und forschenden Geist. Besser wenig wissen, als fragwürdiges aufnehmen in unseren Erkenntnisschatz. Besser über Neunzehntel ungewisser Erkenntnis schweigen, als mit einem Zehntel derartigen Erkenntnisschatzes Gefahr laufen, Schwache zu verwirren und Unreife zu vergiften. Habt Erbarmen mit eurer eigenen Seele und mit den, euren Lehren lauschenden Schäflein. Habt die Gnade und die Kraft, zu schweigen, wo die keusche Heilige Schrift entweder ganz schweigt oder so redet, daß jeder aufmerkende Schüler merkt, daß sie absichtlich verhüllt. Und wenn aus guten und heiligen Gründen über irgendeinen Punkt in Gottes Regierung und Tun, den ihr noch nicht versteht, euer fühlendes Herz zittert und erbebt und euer denkender Kopf nicht folgen kann, dann glaubt! Vertraut Dem, der die Liebe ist und wartet ab, bis ihr Gott schaut (dieses Schauen schließt auch das Erkennen ein), wie Er ist. Einmal hört das stückweise Erkennen auf, jetzt aber kommen wir darüber nicht hinaus, weil wir noch gar nicht heilig genug und fähig sind, Gott ganz zu verstehen. Eines aber ist uns jetzt not: der kindliche und männliche Glaube, den der Herr dem Grübler und Zweifler unter den Aposteln als beste Medizin anpries: „Glückselig, die nicht sehen und doch glauben!" Welcher Mensch ist auch Gottes Ratgeber gewesen? Und welcher sündige Mensch darf sich jetzt schon berufen fühlen, die Funktionen eines geheimen Rates in der göttlichen Reichskanzlei auszuüben?

Brauchen wir zum Schlusse noch zu sagen, daß wir uns nach des Herrn eignen Worten auch frei machen sollen und können von den vielen, vielen Sorgen und der großen Unruhe um die vielen, kleinen, irdischen Dinge? „Hütet euch" — das ist ein Wort des Herrn für die letzten Tage, in denen wir leben — „daß eure Herzen nicht etwa beschweret werden durch Völlerei und Trunkenheit und Lebenssorgen." Man muß sie kennen, diese Lebens- und Nahrungssorgen, diese nagenden Quälgeister, die Tag und Nacht an der Arbeit sind und doch nichts geben, sondern auch das noch verzehren, was uns keine Teuerung und Hungersnot, noch sonst eine Not nehmen kann: das gute Teil der Maria. Eines aber ist not! Mach dich im kindlichen Vertrauen mit deinem Herrn eins, du betrübte Witwe, du notleidender Bruder, du kranke Schwester, du heimatloser Jüngling, du darbende Waise, und wer ihr sonst seid, unter deren Auge dieses Blatt kommt! Alle eure Sorge werfet auf Ihn! Bleibt euch etwas Besseres und Vernünftigeres übrig in eurer Not? Eines ist not! Der dieses Wort gesagt hat, über trifft an Liebe alles Denken, und Seine Macht hat keine Grenzen! Er sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende des Zeitalters!" Und dieses Zeitalter nimmt erst ein Ende, wenn Er selbst kommt, um Seine gläubige und wartende Gemeinde zu Sich zu nehmen.

Jesus nur kann geben
Ruhe, Glück und Heil;
Jesus unser Leben,
Unser gutes Teil!
Jesus, der das wilde,
Finstre Meer bedroht
Jesus mahnt so milde:
Eins ist not! —B. K.

Göttliche Zuneigung.

„Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch." Hohelied 1, 12.

In Vers 9 hat der König Seine Erkorne „Meine Freundin" genannt. Was für eine Herablassung! Er, den wir mit Preis und Ehre gekrönt sehen, Er hat uns „Freund" genannt. Wie ist doch das Wort des Psalmisten so wahr: „Er hat sich so hoch gesetzt und siehet auf das Niedrige im Himmel und auf Erden." Beim Lesen und Betrachten des Wortes Gottes kommt es darauf an, daß wir das Wort durch den Glauben in uns aufnehmen oder, wie der Hebräerbrief sagt, es mit uns zusammenmischen. Die Braut hat die Bezeichnung „Meine Freundin" noch nicht innerlich verarbeitet. Sie nennt ihren Geliebten wiederum wie in Vers 4 „der König". Auch der Glaube braucht Zeit; aber wohl uns, wenn er wächst! Wohl dem Christen, auf den das apostolische Wort zutrifft: „euer Glaube wächset sehr." Wenn auch die Braut die Zusicherung „Meine Freundin" nicht im Augenblick hat ganz im Glauben fassen können und sie im Verkehr mit dem Geliebten noch weiter vom „Könige" spricht, so ist ihr Glaube durch die Zuneigung des Königs doch bald zur hellen Flamme angefacht, daß sie jubelnden Herzens ausruft: „Mein Freund! mein Freund! mein Freund! (Vers 13, 14, 16.) Das ist Glauben, denn glauben heißt: Gott beim Wort nehmen. Die Geliebte hat nicht allein das Wort (den Buchstaben), sondern sie hat den Freund im Wort genommen.

„Da der König sich herwandte." O gnadenreiche Zuwendung! Nicht umsonst steht in der Heiligen Schrift soviel vom Harren und Warten der gottliebenden Seelen. Sie warten nicht auf dies und das, sondern auf Ihn selbst. Jesus fragte die beiden Johannesjünger: „Was suchet ihr?" Sie aber hatten reine Beweggründe und konnten Ihm antworten: „Rabbi, wo bist Du zur Herberge?" Zu solchen Seelen neigt der König sich herab, und da gibt es Mitteilungen, die für Zeit und Ewigkeit in uns bleiben, wie denn auch Johannes in seinem hohen Alter im Blick auf die erste Zuneigung des Königs schreiben konnte „Es war um die zehnte Stunde" (Joh. 1, 39). Stunden, in denen der König sich in besonderer Weise zu uns wendet, bleiben in unserer Erinnerung haften. Solche Stunden sind Gnadengeschenke. Ein alter Gottesmann erzählt, daß er einst traurigen Herzens eine Kirche betrat, als gerade die Worte gesprochen wurden: „Und er ging in Kraft derselbigen Speise bis an den Berg Gottes Horeb." In diesen Worten wandte sich der König zuSeinem geringen Knecht, sodaß er getröstet und tief gesegnet das Gotteshaus verließ, indem er zu bekennen vermochte: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Nicht wahr, ihr teuer erkauften, gottinnigen Seelen, wir haben solche Erfahrungen mit unserm König in der Vergangenheit auch gemacht, und wir werden sie auch noch fernerhin machen.

„Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch." Alles, was von Himmelsduft aus uns herauskommt, alles, was der König bei uns vorfindet und aus uns herausholt, hat Er uns zuvor gegeben. Wir duften für Ihn, soweit Er uns mit Seinem Odem angehaucht hat. Herr, ist was Gutes im Leben mein, dann ist es wahrlich alles Dein.

„Meine Narde gab ihren Geruch." Willst du wissen, wie sich das äußert, dann lies Lukas 7, 44—50. Nur wenn wir in Wahrheit ein zerbrochenes

Herz und einen gedemütigten Geist haben, können wir für den himmlischen König duften. Nur dann kann Er sich zu uns neigen, wie geschrieben steht: „Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Namen heilig ist: der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Erschlagenen: ... es soll von Meinem Angesicht ein Geist wehen, und Ich will Odem machen" (Jes. 57, 15—16). Dann gibt unsere Narde ihren Geruch.

— Auf der Warte.

Das gute Teil.

Viel Dinge waren's, die den Geist mir schwächten,
Die tief erregten meiner Seele Grund;
Im heißen Kampf, in bangen, dunklen Nächten
Ward mir das Herze bis zum Tode wund.
Da riefst Du mich, o Herr, bei meinem Namen,
Die Wasser schwiegen, die von unten kamen,
Du warfst mir zu Dein starkes Rettungsseil—
Ich glaub' an Dich, Du bist mein gutes Teil.

Der Sturm verstummte, Du gebotst den Wogen
Sie legten sich vor Deiner Stimme Drohn;
Die Wetter flohn, des Friedens heitrer Bogen
Ließ leuchten seiner Farben milden Ton.
O Du, der Du mich je und je geliebet,
Nicht gabst Du, wie die Welt, die arge, giebet,
Für Deinen Frieden ward mir alles feil —
Ich glaub' an Dich, Du bist mein gutes Teil.

Mein Herr und Gott, Du hast Dich offenbaret;
Ich sah Dein Gnadenantlitz klar und mild;
Du sprachst zu mir, ich hab' Dein Wort bewahret,
Aus seinen Tiefen strahlte mir Dein Bild.
Du großer Freund und Meister sei gepriesen;
Du bist für mich, auf Dich bin ich gewiesen;
O Du mein Leben, Du mein Licht und Heil—
Ich glaub' an Dich, Du bist mein gutes Teil.

Du läßt mich nicht, denn Du hast mich erworben
Mit einem wunderbaren, hohen Preis:
Du bist für mich am Holz des Fluchs gestorben,
Du rangst um mich im blut'gen Todesschweiß.
Ich laß' Dich nicht, wohin sollt' ich auch gehen,
Wie könnt' ich ohne Dich den Kampf bestehen?
Ich folge Dir auf Pfaden schmal und steil —
Ich glaub' an Dich, Du bist mein gutes Teil.

—B. Kühn.

Was wird Jesus tun, wenn er kommt, für und mit den Seinen?

Wie weit verschieden sind doch gewisse Begriffe nach Gottes Wort von den menschlichen. Wir zählen z. B. so viel Rassen und so viel Nationalitäten oder Völkerklassen. Gottes Wort hingegen spricht im allgemeinen nur von zwei Klassen: „Israel" und „die Heiden"; das „auserwählte Volk" oder „mein Volk" u. „die Völker", „die Nationen." So auch rechnet Gottes Wort nur mit zwei Menschenklassen: den „Guten" und „Bösen", oder „Gerechten" und „Ungerechten". Nicht minder unterscheidet es zwei Klassen unter den Christen: „Auserwählte" und „Berufene" oder „kluge" und „törichte Jungfrauen"; d. i. solche, die in ein persönliches Verhältnis zu Christo getreten, die wahrhaft wiedergeboren sind, und solche, die den Namen Christ tragen, so mitgehen, mitmachen, denen aber die wahre Lebenskraft des heiligen Geistes fehlt.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel gesehen, daß Jesus wirklich wiederkommen wird, daß er persönlich kommt, plötzlich erscheint in Herrlichkeit. Wir wollen nun weiter sehen, was Gottes Wort zu sagen hat über den Zweck seiner Wiederkunft, u. z. an der Hand folgender Fragen:

1. Was wird Jesus tun, wenn er kommt, für und mit den Seinen?
2. Was wird Jesus tun, wenn er kommt, für und mit seinem Volke Israel?
3. Was wird Jesus tun, wenn er kommt, für die kreatürliche Welt, mit dem Antichristen und dem Teufel?

Schließlich wollen wir uns die Frage beantworten lassen:

5. Wann kommt Jesus wieder? Was sind die Zeichen seiner Zukunft?

Was wird nun Jesus für und mit seiner Gemeinde tun, wenn er kommt? Daß diese Frage keinem Christen gleichgültig ist, beweisen die vielen Fragen, die darüber gestellt wurden, die vielen Besorgnisse darüber, die schon die Brust manches Kranken und Sterbenden erfüllten. Wenn wir nun von der Gemeinde oder Kirche reden, dann meinen wir, was die Bibel unter dem Gemeindebegriff verstanden haben will: nicht die „nominelle Kirche," sondern die „Auserwählten," die den „Leib Jesu Christi" bilden, von dem er das Haupt ist. Viele, sagt Jesus, sind berufen, wenige sind auserwählt. Diese Wenigen im Gegensatz zu den Vielen haben besondere Vorzüge. Diese Vorzüge haben ihren Grund in ihrem Verhältnis und ihrer Stellung zu Christo. Diese Stellung offenbart sich schon in ihrem Leben im Umgang mit Menschen, in ihrer Tätigkeit für den Herrn, ihrer Liebe zu ihm und auch besonders in Bezug ihrer Stellung zu seiner Zukunft, die sich in der festen Hoffnung des ewigen Lebens offenbart.

Ich erinnere an das Gleichnis Jesu von den 10 Jungfrauen. Aeußerlich mochte wohl gar kein Unterschied unter ihnen gefunden werden können. Alle waren Jungfrauen, alle hattenLampen, auch wohl Oel in den Lampen, alle entschliefen, da der Bräutigam verzog zu kommen. Und doch, wie groß war der Unterschied zwischen jenen und diesen als der Bräutigam sein Erscheinen machte. Diese waren klug, jene töricht; diese hatten Oel in ihren Gefäßen samt ihren Lampen, jene hatten kein Oel weder in Lampen noch Gefäßen; diese gingen ein zur Hochzeit, jenen ward die Tür verschlossen, sie gingen derGegenwart bei der Hochzeit des Lammes verlustig. Sie waren ohne Zweifel keine „Auserwählte," sondern nur „Berufene." Sie hattens dabei bewenden lassen Jungfrauen genannt zu werden, anstatt solche in Wirklichkeit zu sein. Mit andern Worten: Sie hatten wohl Heilsbewußtsein, aber es mangelte ihnen die Heilsgewißheit. Wann nun wird sich dieser Unterschied in seiner ganzen Fülle offenbaren? Wann werden die besondern Vorzüge der Einen vor den Andern kund werden? Worin bestehen diese Vorzüge? Gottes Wort soll uns darüber Auskunft geben, denn das allein ist ja die untrügliche Wahrheit.

Doch laßt mich zuvor auf einen Begriff aufmerksam machen, der in der christlichen Kirche Allgemein-Begriff geworden ist. Es ist dieser betreffs der Wiederkunft Christi: „Jesus kommt wieder zum Gericht über alle Menschen, die Toten und Lebendigen zu gleicher Zeit und Stunde, an dem sogenannten „jüngsten Tage."

Wer sich die Mühe nimmt und Gottes Wort über die Gerichte Gottes studiert und nachliest, der wird sehr bald zu der Ueberzeugung kommen, daß er in seiner bisherigen Ansicht fehl gegangen ist. Nur ein Beispiel wollen wir erwähnen: In Matth. 25, 31 lesen wir von dem Kommen Jesu in Herrlichkeit und dem Gericht über alle Völker — die Nationen, die Heiden. Weder das Volk Israel ist in diesem Gericht genannt, noch ist von den Toten im Gericht die Rede. In der Offenbarung des Johannes Kap. 20, 11. u. 12, lesen wir: „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und es ward keine Stätte für sie gefunden. Und ich sah die Toten, Kleine und Große, vor dem Throne stehen, und es wurden Bücher aufgetan, und ein andres Buch wurde aufgetan, welches das Buch des Lebens ist; und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken." In diesem Gericht werden nur die Toten aber keine Lebendigen, keine Völker genannt. Sei dies genug, um anzudeuten, daß der allgemein geglaubte Begriff von einem Gericht für alle zu gleicher Zeit und Stunde nicht im Worte Gottes begründet ist; denn zwischen diesen angeführten Beispielen liegt ein Zeitraum von 1000 Jahren. Wie viele Christen bekennen laut: „Gottes Wort ist Regel und Richtschnur meines Glaubens und Lebens," und doch wissen sie nicht, was drin steht, haben über die wesentlichsten Dinge keinen klaren Begriff. „So stehts geschrieben!" Das sei unsre Losung. Nur positive Stellung bei und zu Gottes Wort hat Geltung vor Gott. Da gilt auch keine Entschuldigung, denn am Worte Gottes muß sich doch einmal Alles und Jeder entscheiden.

Wem gilt nun Jesu Wiederkunft?

Lesen wir zuerst

1. 1. Thess. 4, 13—18: „Wir wollen euch aber, ihr Brüder, nicht in Unwissenheit lassen in Betreff der Entschlafenen, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesum mit ihm führen. Denn das sagen wir euch in einem Worte des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben bis zur Zukunft

des Herrn, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden; denn er selbst, der Herr, wird mit Getümmel, bei dem Schall der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, herniederfahren von dem Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach werden wir, die lebend überbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden, zur Begegnung mit dem Herrn in die Luft, und also werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet nun einander mit diesen Worten."

In diesem gesegneten Worte wird uns in klarer Weise Antwort gegeben auf unsre Frage: Wem gilt die Wiederkunft Christi? Sie gilt denen, die in Christo Jesu sind, beides den Entschlafenen wie den lebend Uebergebliebenen. Was geschieht mit ihnen? Was ist der Zweck der Wiederkunft Jesu für sie?

1. Die Toten in Christo werden auferweckt. Dies ist die erste Auferstehung, während alle andern Toten erst nach 1000 Jahren auferstehen. Offb. 20, 11. 12.

2. Die lebend Gläubigen werden verwandelt werden.

3. Alle diese werden dem Herrn entgegengerückt zur Begegnung mit ihm in der Luft und zur Himmelfahrt.

Wann kommen wir in den Himmel? Wenn wir sterben? Nein! wenn wir auferstehen und verwandelt werden bei Jesu Wiederkunft, und auch keinen Augenblick früher. Jesu Auferstehung und Himmelfahrt war der herrlichste Moment seines Lebens, während sein Tod ihm der schrecklichste war. Da legte man ihn ins Grab und dort verblieb er, bis Gott ihn auferweckte und ihm die Bande des Todes auflöste, wie es denn unmöglich war, daß er von demselben konnte gehalten werden. Apg. 2, 23. 24.

Fortsetzung folgt.

Bibel Konferenzen.
in unsern Gemeinden.

Es werden jedenfalls während dieses Herbstes — nachdem die Drescharbeit beseitigt ist — noch mehrere solcher Konferenzen abgehalten werden, in den verschiedenen Gemeinden der verschiedenen Staaten und Lokalitäten. Hoffentlich!

Es besteht meines Wissens keine Verbindung oder Komitee oder dgl., die dieses „treiben". Es ist entstanden und besteht ganz frei; und möchte so bleiben! Jeder Gemeinde, oder Gruppe von Gemeinden in einer Lokalität sei es überlassen, solche segenbringenden Einrichtungen zu treffen.

Aus Privatberatungen hierüber sind in Gegenwart des Unterzeichneten folgende passend erscheinende Hauptthemata für solche Konferenzen genannt worden, die der Veröffentlichung wert erscheinen: —

1. Das Versöhnungsblut Jesu Christi.
2. Grundwahrheiten des Christentums.
3. Die Inspiration der Bibel.
4. Das Prophetische Wort.
5. Die Wehrlosigkeit.
6. „Jesus Christus."
7. Völlige Erlösung.
8. Zeichen der Zeit.
9. Mennonit. Geschichte im Lichte der Heil. Schrift.
10. Unser Verhalten angesichts der nahen Zukunft des Herrn.
11. Die „Neue Theologie" und die Bibel.
12. Sünde und Gnade.
13. Des Christen Stellung zur Welt.
14. Die Auferstehung und die Kraft derselben.

Wohl gemerkt, dieses wären Hauptgegenstände für 14 Konferenzen, nicht für eine, wie manche es auffassen möchten.

No. 1 z. B. ist vorschlagsweise ausgearbeitet worden in 10 Unterthemata, wie folgt:—

1. Die Entstehung und Bedeutung des Opfertodes in ältester Zeit.
2. Die Bedeutung des Blutes nach der Schrift.
3. Was lehrt das Passah in Aegypten?
4. Israels Opfer nach dem Gesetz.
5. Weissagungen den Versöhnungstod Christi betreffend.
6. Warum mußte Christus sterben?
7. Gethsemane.
8. Was nützt ein Evangelium ohne Versöhnungsblut?
9. Die Abendmahlsfeier.
10. Hebräer 9: 27. 28.

In dieser Weise lassen sich alle diese 14 Hauptthemata, und andere, ausarbeiten in sehr anregende Konferenz Programme.

Daß man bei allen Bestrebungen nüchtern sein und bleiben möchte, das läßt man ja gelegentlich so etwas schüchtern laut werden. Br. M. M. Horsch hat es recht offen und schön gesagt im Bundesboten v. 12. August. Damit stimme ich Wort für Wort. Gut! Br. H. Mach's wieder mal so.

Daß einige reichlich nüchterne, aber wohl ebenso wohlmeinende Brüder es aus der Luft gegriffen, und ins Gerede gebracht haben, daß alle diese Bibelkonferenzen nur das Prophetische Wort behandeln sollen, das soll uns weiter nicht schrecken noch abhalten.

Nur voran! unter der Leitung des guten Heil. Geistes — der ist nüchtern.

Baldigen weitern Anzeigen für „Bibel konferenzen" entgegensehend,

Grüßt brüderlich, J. B. Epp,
Pretty Prairie, Kans.

Geburtstags-Predigt.

(Vorgetragen von Jacob Hoeppner, Winkler, Man., am 10. August 1920, seinem siebzigsten Geburtstage.)

Text: Psalm 71: 17—24. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret und bis hierher verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen, usw.

Geliebte Abendversammlung! Ich wiederhole noch einmal den ersten Vers von dem Liede, das wir eben gesungn haben, denn es harmoniert mit meiner Herzensstellung:

Womit soll ich dich wohl loben,
Mächtiger Herr Zebaoth?
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott.
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad' und Liebeszeichen.
Tausend tausend mal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

Ich stehe heute abend vor euch als solcher, der wieder einen wichtigen Zeitabschnitt seines Lebens zurückgelegt hat. Siebenzig Jahre sind heute bereits verflossen, seit ich das Licht dieser Welt erblickt habe. Wir sind Tausende von Meilen von dem Orte, da es geschehen ist, da meine Mutter wahrscheinlich die frohe Botschaft vernehmen durfte, ein Knäblein ist angekommen. Die Insel Chortitza im südlichen Rußland, am schönen Dnepperfluß war der Ort, wo meine Wiege gestanden hat.

Heute stehe ich hier vor euch in unserm Gotteshause, siebenzig Jahre liegen dazwischen. Daher fühle ich mich veranlaßt, etwas über diesen abgelaufenen Zeitabschnitt zu sagen.

Nicht meine arme und geringe Wenigkeit will es gemeint sein, die sich euch in einem hellen Lichtschein und gar noch als ein tatenreicher Mann vorstellen will. Nein und abermal nein! Dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, ja, der da spricht: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank (nach Jesaias 66, 1), dem soll die Ehre gegeben werden und sein Name gepriesen und seine Gnade gerühmt werden durch Jesum Christum, unsern Heiland aus dem Munde des Geburtstagskindes. Dieser verlesene Psalm trägt die Ueberschrift: Gebet um Gottes Gnade bei herannahendem Alter. Zweimal wiederholt der Psalmist diese Bitte und es harmoniert mit meiner Stellung, die ich heute schon einnehme, daher ist er mir besonders wichtig an meinem Geburtstage. Der Name des Psalmisten wird uns nicht angegeben. Ist es der König David gewesen, der ihn verfaßt hat, oder ist es ein anderer frommer Psalmensänger und Dichter gewesen, der auch mit der Harfe Bescheid wußte? Genug, er fühlte sein Alter herankommen und das veranlaßte ihn zum Gebet, aber auch zum Preise der vielen Gnadenerweisungen seines Gottes.

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt und bis hierher verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. Wir sehen, es lag doch dem Psalmisten am Herzen, er hatte noch nach seiner Meinung nicht genug getan, er möchte noch die Gnadenwunder seines Gottes verkündigen den Kindern und Kindeskindern und seine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du große Dinge tust. Gott, wer ist dir gleich? Dem ähnlich fühle auch ich, Geliebte, an meinem heutigen Geburtstage und meiner vielen Unterlassungssünden eingedenk, muß ich bußfertig bekennen und mit dem König David sagen: So du willst Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird beste-

hen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte (Ps. 130). Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, und bis hierher verkündige ich deine Wunder. So spricht der Psalmist. Demähnlich fühle ich mich veranlaßt, ihm nachzusprechen an meinem heutigen Geburtstage. Von früher Jugend an hat er auch mich gelehret durch die Erziehung meiner Eltern, die mich zu ihm hinwiesen. Dann auch durch die Unterweisungen und Erklärungen der biblischen Geschichten von meinem tüchtigen und frommen Lehrer Jacob Koop, der es so geistreich verstand, uns die herrlichen Wahrheiten ans Herz zu legen, wovon ich heute noch zehre, und auch hoffe, ihn im Himmel wieder zu finden. Von Jugend an habe ich die suchende Gnade meines Heilandes und sein Anklopfen gefühlt. Führte auch ein Gebetsleben nach meiner damaligen Erkenntnis. Habe auch das Gebet wohl nur selten versäumt in meinem Leben. Es waren auswendig gelernte Gebete und ich war auch recht andächtig dabei, aber den Frieden mit Gott kannte ich nicht und fand ihn auch nicht. O, ich war mitunter so unglücklich in meinem jugendlichen leichtfertigen Leben. Ich habe oft geweint, von dunkler Schwermut erfüllt, bis es dem Herrn gelang, den zwanzigjährigen Jüngling fest zu halten und ihm die Augen, aber auch das Herz zu öffnen. Da flossen ihm die Buße- und Reuetränen, hervorgerufen durch eine göttliche Traurigkeit. Da war die Zeit gekommen, wo Jesus sich mir offenbaren konnte in seiner Gnadenschönheit. Da durfte ich das große Gnadenwort meines Heilandes vernehmen, das meine Seele mit heiligem Schauer durchdrang: Dir sind deine Sünden vergeben. Der Friede Gottes strömte in mein Herz und verschwunden war all mein Herzeleid, denn ich befand mich in Gegenwart meines Meisters auf Tabors Höhen. Von daher rechne ich meine Bekehrung, von daher kenn ich Jesus als meinen persönlichen Heiland und habe zu ihm im Glauben aufgeblickt und ein freies Gebetsleben geführt. Aber dann kommt das traurige Kapitel in meiner Lebensgeschichte das ich nicht umgehen kann. Ich wurde wieder leichtfertig in meinem Jugendleben. Mein Jesus wurde mehr in den Hintergrund zurückgedrängt, sein in mir verklärtes Bild fing an, bleicher zu werden und der Friede mit Gott schwand aus meinem Herzen. Jahre gingen hin, manches trug sich zu in meinem Leben. Ich habe zwar mein Gebetsleben nicht aufgegeben, aber manches hatte sich in mein Leben eingeschlichn, das sich nicht gut mit dem Evangelium vertragen konnte, also entschieden nicht schriftgemäß. Aber da auf einmal gefiel es Jesum, dem guten Hirten, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, (Luk. 19: 10) sein armes, beinahe verlorenes Schaf herumzuholen.

Es war beim Lesen des Wortes Gottes mit meinen Schulkindern, die ich in einem Winter als Lehrer zu unterrichten hatte. Dabei las ich mir mein eigenes Urteil und ich glaube, durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Und dieses Urteil lautete auf die Sünde zum Tode, die Lästerung des Heiligen Geistes und nichts anders. O, es war ein furchtbar dunkles Tal und es schien kein Ausweg für mich vorhanden; es war auch ein recht langes Tal, ohne Sonnenschein, wo ich hindurchgeführt wurde. O, mitunter wohl nur einen Schritt zwischen mir und dem Tode. Aber Gott, die ewige Liebe, will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben. Er ließ wieder Streiflichter seiner Gnade hineinscheinen und ich durfte etwas davon auffangen für meine matte Seele und mein armes, krankes Herz. Langsam kam die Genesung für beides, denn die Hand des Herrn lag Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Selah. (Ps. 32: 4)

Und nun, um kurz zu sein und nicht langweilig werden zu wollen und euch zu sagen was der Herr durch die Wunder seiner Gnade sein armes, so tief verschuldetes Kind kennen gelehrt hat: die vollgültige Kraft und Wirkung des Blutes Jesu, seines eingebornen Sohnes, das uns rein macht von aller Sünde (1. Joh. 1: 7). Ich stimme aus vollster gläubiger Ueberzeugung mit dem Dichter ein: Auch ich war einst in Sündennot, da half mir Jesu Blut, drum jauchz' ich auch bis in den Tod ob dieser Gnadenflut. Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich, es macht auch meinen Schaden gut, denn Christus starb für mich. Und merkwürdig ist es, ich kanns auch nicht begreifen, warum, aber es hat doch dem großen Gott gefallen, mich armes Kind in seinen Dienst zu rufen als Prediger seines herrlichen Evangeliums. Es geschah in meinem 36. Lebensjahr und später noch zum Aeltesten der Gemeinde in meinem 53. Lebensjahr. Heute stehe ich nun vor euch an meiner siebenzigsten Geburtstage und habe bereits 33 Jahre im Dienst des Evangeliums gestanden.

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret und bis hierher verkündige ich deine Wunder. O, da habe ich auch soviel Ursache dazu, die Wunder seiner Gnade zu verkündigen, die er immer an mir getan hat in all den Jahren. Soviel Freudigkeit geschenkt in seinem Dienste, auch nicht selten bei trüben stürmischen Tagen, bei Schneesturm und Manitobaer Winterwetter; bei Schlitten-, Buggy-, Eisenbahn- und auch noch Automobilfahrten. Bist mit mir gewesen, großer Gott, und ich danke dir angesichts dieser Versammlung und verkündige deine Wunder, die du an mir getan hast. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter. Ich bin zwar unwürdig deiner vielen Gnade an mir, aber ich bitte dich, laß sie nicht vergeblich an mir gewesen sein.

O Gemeinde, obzwar nur ein geringer Teil hier heute versammelt ist, so gilt mein Dank, den ich hier heute an meinem Geburtstage abstatte, doch der ganzen Gemeinde. Ich danke dir, Gemeinde, für deine Liebe, die ich so oft und so reichlich erfahren durfte. Aber ich bitte auch um Vergebung, wo ich fehlte und wo ich lange nicht das für euch war, was ich sein sollte und auch gerne wollte. Ist es aber noch der Wille des barmherzigen Vaters im Himmel, daß er seinen alten Knecht noch länger in seinem Dienst stehen läßt, und die nötige Kraft und Geistesgaben verleiht, dann sei ihm hiermit auch mein ferneres Leben, die ferneren Tage zum Dienst geweiht.

Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. Ich sehe meine Kinder alle hier in dieser Versammlung und ich fühle dankbar zu Gott, daß wir alle Glieder einer Gemeinde sind und keines eine Mischehe eingegangen ist, d. h. außerhalb unseres Volkes. Doch will ich auch kein besonderes Lob spenden, so hoch ich es auch anschlage, daß wir Glieder einer Gemeinde sind. Die Hauptsache ist und bleibt, daß wir Glieder am Leibe Christi sein möchten. O, könnte ich euch allen, ja, der ganzen Gemeinde, ein rechter Wegweiser zum Himmel sein. Und jetzt möchte ich euch noch zum Schluß mein Lieblingslied vorsingen mit meiner siebzigjährigen Stimme. Ich stimme an:

O Herr, laß mich stets würdig sein, zum treuen Dienst für dich allein. In meiner Schwachheit, meiner Not, sei stets mein Leitstern dein Gebot. Du gabst für mich dein teures Blut, nahmst mich in deine treue Hut, drum möcht' ich dir mein Leben weih'n zum heil'gen Dienst für dich allein.

Die Welt ist noch der Sünden voll, o lehr' mich, wie ich wirken soll. Gib deinen Sinn mir in die Brust, zu deinem Werk mit Lieb und Lust, gib, wenn mein Tagewerk vorbei, daß es dir wohlgefällig sei, und gib mir dort vor deinem Thron des treuen Knechtes Gnadenlohn.

Chor: Für dich allein, für dich allein soll stets mein ein und alles sein. Amen.

Gemeindekonferenz
Bericht über die pfälzisch-hessische am 6. Mai 1920 zu Obersülzen.

Schluß.

Nachdem Br. Quiring so den bleibenden Wert unserer Grundprinzipien dargelegt hatte, wandte er sich zu den praktischen Aufgaben, vor die uns die neue Weltlage stellt. Diese fordert eine eifrige Betätigung auf dem Gebiet der Inneren Mission. Hier ist in erster Linie die Reisepredigt zu pflegen, mit der die amerikanischen Mennoniten so gute Erfahrungen gemacht haben. Die Reisepredigt ist das Mittel, die Verbindung mit unseren zerstreut wohnenden Mitgliedern und Gemeinden aufrecht zu erhalten; sie sollte auch einmal die westpreußischen und süddeutschen Gemeinden zusammenbringen. Leider geht aber jetzt immer noch jedes Grüppchen innerhalb unserer Gemeinschaft seinen eigenen Weg. Wieviel Vorurteile könnten beseitigt werden, wenn wir uns mehr persönlich kennen lernten! Wir wollen die Eigenart der einzelnen Gruppen nicht antasten oder beseitigen, sondern uns ihrer freuen; vor allem aber den Gedanken der Einheit lebensvoll zum Ausdruck brin-

gen. Dazu bedarf es aktiver Leute, nur solche können wir brauchen. Zu fördern ist ferner die Schule und die Jugendpflege, damit wir einen tüchtigen Nachwuchs bekommen, der sich uns nicht entfremdet, sondern sich in unserer Gemeinschaft wohl fühlt. Von hoher Wichtigkeit ist es, daß wir unserer Jugend die Kenntnis unserer großen Vergangenheit vermitteln durch die Pflege der mennonitischen Geschichte. Gestalten wie die Züricher Täufer, wie Hans Denck, Michael Sattler, Dr. Balthasar Hubmaier und Menno Simons sollten uns wirklich vertraut sein und die Grundprinzipien unserer Gemeinschaft sollten uns in Fleisch und Blut übergehen. Wie hat das Volk Israel mit seiner großen Vergangenheit gelebt! Die Psalmen sind dafür ein leuchtendes Denkmal. Endlich ist auch die äußere Mission ein Boden, auf dem wir zusammenkommen und zusammenarbeiten sollten, noch mehr als dies bisher geschehen ist. Unsere zahlenmäßig kleine Gemeinschaft von insgesamt etwa ½ Million Bekennern darf ihre Kräfte nicht zersplittern, sondern muß in all ihren Energien zusammengefaßt werden. Ob sich uns im Osten ein neues Missionsfeld öffnet, wissen wir nicht. Unsere russischen Brüder hoffen es. Gebe Gott uns einen klaren Blick für die Aufgaben der Zukunft und die Kraft, sie zu erfüllen! Mit diesem Wunsch schloß Br. Quiring seinen Vortrag, dem alle mit großer Aufmerksamkeit gefolgt waren.

Br. Neff dankte unserem lieben Gast für die Fülle von Anregungen, die er uns geboten hat und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sein ernster warmer Appell von allen gehört und befolgt wird. Damit war der erbauliche Teil der Konferenz beendigt.

Der besseren Zeiteinteilung wegen wurde nach einem Zwischengesang nun zunächst die Generalversammlung der mennonitischen Hilfskasse angeschlossen. Br. Hermann Finger-Kriegsheim eröffnete dieselbe und erteilte Br. E. Händiges-Ibersheim das Wort zu seinem Rechenschaftsbericht des Verwaltungsausschusses der mennonitischen Hilfskasse über die Verwaltung und Verteilung der amerikanischen Geldspenden und Liebesgaben. Es sind bis zum 22. April 1920 etwa 40 Kisten mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln nebst den großen Geldspenden aus Amerika eingetroffen. Davon konnte die Not sehr vieler Glaubensgenossen in ganz Deutschland, worunter sich auch viele deutsch-russische Geschwister befinden, gelindert werden. Im ganzen wurden bis jetzt 258,500 Mark ausgezahlt. Um unsern innigen tiefempfundenen Dank den lieben Gebern jenseits des Ozeans Ausdruck zu verleihen, fordert er die Konferenggemeinde auf, folgender Resolution zuzustimmen:

Dankesresolution.

Die zu Obersülzen in der Pfalz am 6. Mai 1920 versammelte pfälzisch-hessische Gemeindekonferenz und Generalversammlung der Mennonitischen Hilfskasse hat tiefbewegt Kenntnis genommen von dem großen Hilfswerk, das unsere amerikanischen Glaubensgenossen für die notleidenden deutschen Mennoniten unternommen haben. Von ganzem Herzen spricht die Konferenz für die so hochherzig und in der Geschichte unserer Gemeinschaft leuchtend dastehende Bruderhilfe ihren tiefgefühlten Dank aus. Möge Gott ein reicher Vergelter sein!

Obersülzen in der Pfalz, am 6. Mai 1920.

Für das Konferenzkomitee: Chr. Neff-Weierhof; Jak Weber-Neudorferhof; Joh. Hirschler-Monsheim; Lic. theol. E. Händiges-Ibersheim.

Für die Mennonitische Hilfskasse: Hermann Finger-Kriegsheim; David Galle-Weierhof; Daniel Beutler-Sembach; Fr. Blickensdürfer-Kohlhof.

Der Zustimmung wird durch Erheben von den Sitzen Ausdruck verliehen und Br. Händiges beauftragt, die Dankesresolution zusammen mit dem Rechenschaftsbericht nach Amerika zu übermitteln.

Hierauf stellt Br. Hermann Finger den Antrag, unseren verehrten Br. Christian Neff-Weierhof, der durch seine Amerikareise i. J. 1913 und durch brieflichen Verkehr die Verbindung mit den amerikanischen Glaubensgenossen hergestellt und sich um das große Hilfswerk fortwährend verdient gemacht hat, zum Ehrenvorsitzenden der Mennonitischen Hilfskasse mit Sitz und Stimme zu ernennen. Der Auftrag wird einstimmig und mit herzlichem Beifall aller angenommen. Br. Neff erklärt, daß, wenn es sich nur um eine Ehre handelt, er ablehnen müsse; da es sich aber um die Uebernahme wirklicher Dienste handele, er die Wahl mit Dank annehme. Hiermit war die Generalversammlung der Hilfskasse geschlossen.

Es folgte noch eine kurze geschäftliche Sitzung der pfälzisch-hessischen Konferenz. Zum Vorsitzenden wird Br. Neff, zum Schriftführer Br. Händiges ernannt. Nachdem Br. Neff das Protokoll der letzten Konferenz vom Jahre 1916 verlesen hatte, gedenkt er unseres am 26. Juli 1918 verstorbenen Komiteemitgliedes Br. Jakob Krehbiel vom Randeckerhof. Zur Ehrung seines Andenkens erheben sich die Konferenzteilnehmer von ihren Sitzen. Ferner teilt Br. Neff mit, daß Br. Th. Löwenberg infolge Pensionierung aus dem Komitee ausgeschieden sei. Die dadurch notwendig gewordene Neuwahl von zwei Komiteegliedern fällt einstimmig auf die Brüder Daniel Krehbiel-Randeckerhof und Emil Händiges-Ibersheim. Br. Thomas Löwenberg-Weierhof wird zum Ehrenmitglied des Komitees ernannt. Die Konferenzkollekte wird für die Menn. Hilfskasse bestimmt und die nächstjährige Tagung für Epfstein in Aussicht genommen. Mit Gebet und Segen von Br. Johs. Foth-Friedelsheim wurde um 1 Uhr die Konferenz geschlossen.

Etwa 200 Konferenzgäste nahmen an dem gemeinsamen Mittagessen teil; sehr viele genossen die Gastfreundschaft der lieben Obersülzer Gemeindeglieder. Diese hatten alles getan, was sie konnten um die Konferenz zu einem schönen Festtag zu gestalten. Gott vergelte ihnen ihre Liebe und Opfer reichlich!

J. A. des Komitees:
Lic. theol. E. Händiges.

In Vaters Händen.

O Vater, lieber Vater, sag: wie weit
Ist noch der Weg durch diese finstre Wüste?
Wann lächelt mir der Heimat traute Küste?
Mich dünkt die Wandrung eine Ewigkeit.
Harr aus, mein Kind!
Die flücht'ge Zeit verrauscht geschwind;
Ich wandle dir zur Seiten,
Mein Auge wird dich leiten —
Harr aus, mein Kind!

O Vater, sieh, links gähnt der Abgrund tief;
Rechts ragt der Fels fast senkrecht und gerade;
Mich faßt das Graun auf diesem schmalen Pfade;
Hier stürzte mancher schon, der sicher lief.
Blick weg, mein Kind!
Folg deinem Vater frohgesinnt,
Er wird dich wohl bewahren;
Sieh nicht auf die Gefahren —
Blick weg, mein Kind!

O Vater, sieh, wie mir der Feind nachstellt;
Sein Grimm ist groß und stark sind seine Heere,
Ich bin zu schwach, daß ich mich seiner wehre,
Wenn er in finstrer Nacht mich überfällt.
Sei stark, mein Kind!
Ob auch der Feinde viele sind:
Du sollst nicht unterliegen,
Ich werde sie besiegen —
Sei stark, mein Kind!

Mein Herz, o Vater, plagt der Sorge Qual:
Was werd' ich essen heut', was werd' ich trinken?
Wo wird mein Haupt zur Ruhe niedersinken?
Wer kleidet mich, bereitet mir das Mahl?
Vertrau, mein Kind!
Ich, dem gehorchen Meer und Wind,
Des Reichtum unermeßlich,
Bin treu und nicht vergeßlich —
Vertrau, mein Kind!

Mich fröstelt's, Vater, 's ist so kalt und rauh
In dieser Finsternis im engen Tale;
Ich sehne mich nach einem warmen Strahle
Da droben, wo die Lüfte leicht und blau!
Blick auf, mein Kind!
Siehst du die Heimat traut und lind?
Dort in der lichten Ferne,
Da leuchten ihre Sterne —
Blick auf, mein Kind!

O Vater, Vater, welche Wunderpracht!
Dort, wo die Sel'gen Himmelswonne trinken!
O, laß mich eilen, 's ist, als ob sie winken
Dem armen Kind, das wandelt durch die Nacht!
Sei still mein Kind!
Die Zeiten und die Wege sind
In deines Vaters Händen;
Bald wird sich alles wenden —
Sei still, mein Kind!

— B. Kühn.

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben!
Denk', in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Editorielles.

Kurzer Besuch der Bibelkonferenz bei Altoona, Pa., und der Stadtmission daselbst.

Schluß.

— Zeitig am Sonntag nachmittag machte ich mich auf den Weg, den Nachmittagsversammlungen beizuwohnen. Es waren zwei am Nachmittag und zwei am Abend angesetzt, zu gleicher Zeit, eine im Casino, die andere im Park-Theater. Eine große Menschenmenge war im Park, aber nicht alle nahmen Teil an diesen Versammlungen. Beide Versammlungshäuser waren voll besetzt, es waren wenigstens 2500 Personen da, am Nachmittag und am Abend. Es ist selten, daß so viele Besucher auf solchen Konferenzen sind. Die Redner selber waren erstaunt darüber.

Um zwei Uhr eröffnete Br. Jacob Snyder im Casino die Versammlung. Dr. Blanchard war der erste Redner. Sein Thema war: Wer schrieb die Bibel, das älteste Buch der Welt. Die Ausführungen waren ebenso lehrreich wie erbaulich. Er führte aus, daß die Bibel das älteste Buch sei, das allgemein gelesen werde. Zum Teil sei es 4000 Jahre alt, das ganze Buch annähernd 2000 Jahre. Kein anderes Buch hat heute solche Geltung und solchen Einfluß wie dieses alte Buch. Es ist das populärste Buch, denn es wird heute in über 500 Sprachen gedruckt und das in ungeheurer Menge. Im vorigen Jahr wurden allein in der englischen Sprache über 29 Millionen Bibeln oder Teile derselben gedruckt. Weiter ist es das einzigste Buch, das absolut modern ist (up to date). Redner bewies dies aus der Geschichte und der Wissenschaft.

Es war kein Geschichtsbuch, das den Namen des Königs Sargon von Assyrien nannte, nur die Bibel nennt ihn. Manche Historiker nahmen daher an, daß die Bibel unzuverläßig sei, da ein König Sargon nie existiert habe. Ausgrabungen in Ninive haben jedoch eine Tafel zutage gebracht, die einen Kriegszug dieses Königs ausführlich beschreibt und dadurch die Bibel rechtfertigt. — Sergius Paulus wird in der Bibel Prokonsul genannt. Die Historiker erklärten, Cypern sei nie von einem Prokonsul verwaltet worden, sondern nur von Prokuratoren. Vor nicht sehr langer Zeit fand man auf Cypern bei Ausgrabungen eine Münze, die das Bild und den Namen von Sergius Paulus zeigte, auch seinen Titel: er war Prokonsul. So gebrauchten die Historiker zweitausend Jahre, um mit der Bibel zu kommen.

Aus der Wissenschaft führte er an, daß Galilei erst entdeckt habe, daß die Luft Gewicht habe. Aber schon im alten Testament steht, daß Gott den Winden Gewicht gegeben hat. Auch sagt die Bibel, daß Gott die Welt über dem Nichts aufgehängt habe, die Wissenschaft hat aber lange Zeit gebraucht, bis sie zu diesem Schluß kam.

Dann ist die Bibel das einzigste Buch, das über die großen Fragen der Menschheit volle und genügende Antwort gibt. Ueber den Ursprung und die Zukunft der Menschen, über Sünde, Tod, Erlösung, Gott usw. gibt uns kein Buch Auskunft als nur die Bibel. Darum ist die Bibel das einzigste Buch, das nie alt und unmodern wird, das auch den modernsten Anforderungen entspricht und nie fehl geht. Wer hat dieses Buch geschrieben? Nur Gott kann ein solches Buch schreiben.

Dr. Ostrom sprach über den Ursprung und die Geschichte der Juden. Die Juden sind das wunderbarste Volk der Erde. Isaak, der Sohn der Verheißung, war der erste Jude, durch ein göttliches Wunder gezeugt. So ist schon die Entstehung dieses Volkes ganz verschieden von der aller anderen Völker. Dann führte Redner aus, was die Juden tun sollten, den Namen Jehovahs verkündigen vor allen Völkern. Da es sich aber Gott gegenüber ungehorsam zeigte, mußte das Gericht über dieses Volk kommen, ein schreckliches Gericht. Aber auch durch dieses Gericht mußte es Gott verherrlichen. Die Bibel ist das geschriebene Wort Gottes, der Jude das wandelnde Wort Gottes, an ihm ist zu sehen, daß die Bibel wahr ist, denn das, was nach dem Ausspruch des geschriebenen Wortes über dieses Volk kommen mußte, ist gekommen.

Dr. Neighbor knüpfte an diesen Vortrag an und führte aus, daß, so wenig die Juden willig waren, Gottes Namen den Nationen zu verkündigen, so wenig ist die Kirche in dem Maße willig, es zu tun. Wir treiben zwar Mission und wir sind froh darüber, aber noch heute, nach bald zweitausend Jahren haben zwei Drittel der ganzen heutigen Menschheit den Namen des Herrn Jesus noch nicht gehört. Die Kirche des ersten Jahrhunderts führte diesen Missionsbefehl viel eifriger und erfolgreicher aus, die Kirche ist eingeschlafen seitdem. Seine Ansprache war ein Weckruf an die Gemeinde, mit diesem Missionsbefehl in der letzten Zeit, in der wir leben, heiligen Ernst zu machen. Am Schluß dieser Versammlung erklärten sich viele willig, dem Ruf des Herrn zu folgen und als Missionare auszugehen, wenn der Herr sie haben wolle.

Die erste Abendansprache wurde im Freien, auf einer Insel, nahe am Seeufer gehalten. Rev. Charles F. Reitzel war der Redner. Er sprach über das Versöhnungswerk Jesu Christi, das die Dinge in den Himmeln und die Dinge auf der Erde in sich schließt, aber nicht die Dinge unter der Erde. Wer nicht versöhnt ist, ehe er unter die Erde kommt, der wird nie versöhnt werden, für ihn gilt das Erlösungswerk nicht. Die volle Erlösung wird erst dann ganz in Kraft treten, wenn der Herr wiederkommen wird. Wahrscheinlich wird er diesen Vortrag noch in Druck bringen, er deutete es an in einem Gespräch nachher.

Dr. Munro sprach über: Unser Priester im Allerheiligsten. Er verglich das Kleid und den Schmuck des Hohenpriesters, wie es in Mose ausführlich beschrieben ist, mit der Stellung unseres Hohenpriesters zur Rechten des Vaters. Tiefe Blicke durften wir tun in die Stellung unseres Hohenpriesters.

Dr. Neighbor sprach zum Schluß über: Die Schatten von Golgatha. Es war eine Erweckungspredigt. Er stellte mit der ihm eigenen Beredsamkeit dar, daß Christus alles für uns getan hat und betonte dann, daß der Zorn Gottes, der uns treffen sollte, Ihn mit der ganzen Wucht traf. Er mußte das leiden, was wir verdient hatten. Dann lud er Sünder ein, sich dem Herrn hinzugeben und Sein Opfer auf Golgatha anzunehmen. Es sammelte sich eine kleine Schar vor der Plattform, die den Herrn im Glauben annahmen.

Unbeschreiblicher Segen geht aus von diesen Bibelkonferenzen. Sünder werden zum Kreuz gebracht, Gläubige werden in tiefere Erkenntnis und innigere Gemeinschaft mit dem Herrn geführt. Leider konnte ich nicht länger bleiben, am Montag morgen fuhr ich dankbaren Herzens hierher zurück. Möge der Herr immer mehr treue Zeugen aussenden, die der modernen Wissenschaft und der höheren Kritik zum Trotz in der Kraft des Herrn Sein Wort verteidigen und Sünder zum Kreuz auf Golgatha führen, wo sie allein gerettet werden können. Christi Opfertod auf Golgatha ist nicht nur das Rühmen derer hier auf Erden, die darin Frieden gefunden haben, es wird der Lobgesang aller Seligen in alle Ewigkeit sein.

— Die russischen Delegaten Unruh, Friesen und Warkentin waren laut „Unser Besucher" am Sonntag und Montag den 8. und 9. August in Mountain Lake, Minn., gewesen. Die Brüder Unruh und Friesen hielten Ansprachen und Br. Warkentin erteilte viel Auskunft über Verwandte und Bekannte, die er gut kennt. Es wurde ein Lokalkomitee gebildet, daß mit dem in Elkhart, Ind., gebildeten Zentralkomitee in Fühlung bleiben soll. Am Dienstag, den 10. morgens, fuhren sie dort wieder ab, Br. Unruh nach Freeman, S. D., um dort die Gemeinden zu besuchen, die Brüder Friesen und Warkentin nach Wisconsin, um Land zu besehen. Von dort fahren sie nach Huron, S. D., usw.

— Br. G. G. Hiebert war so freundlich, mir eine Anzahl Nummern der Friedensstimme (auch Volksfreund) von 1918 zu übersenden mit der Erlaubnis, daraus zu veröffentlichen, was ich will. Es sind leider nicht alles vollständige Nummern, doch werde ich so viel als möglich dem Datum nach gehen. Es ist wohl schon vieles über Rußland und über die Zustände dort berichtet worden, aber ich glaube, manche Leser der Rundschau werden dieses dennoch begrüßen. So wird mit der heutigen Nummer unter der fortlaufenden Ueberschrift — Aus der Friedensstimme (Volksfreund) 1918, der Anfang gemacht.

— Bis zum 15. August 1920 sind bei mir folgende Beträge eingegangen:

Für Familien in Polen.

Peter Odenbach, Borden, Sask., $ 5.50

Für Arme in Europa.

Peter Epp, Laird, Sask., .65
Heinr. u. Maria Hildebrandt, Hague, Sask., 3.00

Für notleidende Kinder in Europa:

P. W. Thießen, Los Angeles, Cal., 5.00
Ungenannt, Hochstadt, Man., Deutschl. und Oest. 9.00
Ungenannt, Mennon, Sask., Deutschl. und Rußl. 17.40
Ungenannt, Meade, Kans., Deutschl. 15.00
George Eichelberger, Rantoul, Ill., Deutschland, 10.00
Heinrich P. Laubach, Fresno, Cal., Deutschland, 4.00

Für Notleidende in Deutschland:

H. R. Dück, Morris, Man., 24.00
Plum Creek Gem., Beemer, Nebr., 32.00 durch Jos. Schantz, Wisner, Nebr.
Ungenannt, Kleefeld, Man., 9.00
Heinrich Kinsinger, Pandora, O. 2.00
Ungenannt, Wayne Co., Iowa 17.00
Ungenannt, Wayne Co., Iowa 20.00
Jacob Koop, Hochstadt, Man., 10.00
Minnie Winkler, Noel, Mo., 2.00

Für Mission:

Lostwood S. S., Lostwood, N. D. 18.44

Für notleidende Mennoniten in Rußland:

John H. Funk, Rosenfeld, Man. 5.00

G. G. Kornelsen, Steinbach, Man., sandte folgendes ein mit der Bitte, es zu veröffentlichen:

Der alte Onkel Klaas Friesen ist noch so halb rüstig, er war noch in der Versammlung. Er ist wohl einer der ältesten auf der Ostreserve außer Ohm alte Neufeld. Wer möchte so gut sein und alle Leute von über 80 Jahren die als Mennoniten von Rußland kamen und noch auf der sog. Ostreserve wohnen, aufnennen und an die Rundschau berichten.

Ob die Deputaten, die jetzt aus Rußland in den U. S. sind, noch nach Canada kommen? Wir möchten sie gerne noch hier in Manitoba hören. Bitte!

Abraham Schellenberg, 81 Jahre alt und früher in Tiege, Südrußland, wohnhaft, möchte gerne erfahren ob von seinen Verwandten in der Krim noch jemand am Leben ist. Sie sollen in Karasan gewohnt haben. Bei Jakob Schellenberg hat er bei 11Jahre seine Stellung gehabt. Jakob Schellenbergs Frau war Janzens Tochter. Wer etwas von ihrem Verbleib weiß, möchte an die Rundschau schreiben.

Todesanzeige.

Martin Hiebert wurde geboren am 31. März, 1851 im Dorfe Kleefeld, Süd-Rußland. In den Ehestand getreten am 9. Dezember 1871 mit Judith Reimer. Getauft und in die Mennoniten Brüdergemeine aufgenommen den 9. Juli 1889. Von Rußland ausgewandert nach Amerika, Henderson, Nebr., den 26. Juli, 1885. Kinder gezeugt 10, wovon 3 gestorben sind. Großvater geworden über 20, wovon 2 gestorben sind. Leidend gewesen etliche Jahre, krank etwa 10 Wochen an Herzwassersucht. Gestorben am 19. Juli 1920, 5 Uhr abends. Im Ehestand gelebt 48 Jahre, 7 Monate, 10 Tage. Alt geworden 69 Jahre, 3 Monate, 25 Tage. Sein Tod wird betrauert von seiner lieben Gattin, 4 Söhnen, 3 Töchtern, Verwandten und Freunden. Wir möchten ein herzliches Dankeschön sagen den Rednern, den Trägern, dem Chor und allen lieben Geschwistern für die freundlichen Dienste und die innige Teilnahme. Gott vergelt's!

Witwe Hiebert und Kinder.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Oklahoma.

Inola, Okla., den 10. August 1920. Werte Rundschau! Schicke Dir, Br. Winfinger, das Geld für Rundschau und Jugendfreund. ... Sind schön gesund. Hatten einen schweren Regen gestern. Weizen und Hafer ist mittelmäßig, Corn sieht gut, so auch Cotton.

Grüßend,
Katharine M. Michael.

Canada.

Saskatchewan.

Osler, Sask., den 11. August 1920. Werter Editor und Leser! Da ich so bei drei Wochen nicht für die Rundschau geschrieben habe, greife ich zur Feder um etwas von hier zu berichten. Ach, wie eilt doch die Zeit dahin, daß man mit Recht einstimmen kann mit dem Dichter: Die Tage fliehen mit Sturm und schnellem Schwinden, was zeitlich ist und niemand hält es auf. Wer nicht das ewig Bleibende suchet, der endet einst mit Schrecken seinen Lauf.

In Blumental wurde am 31. Juli ein alter Pilger zur Ruhe gebettet, nämlich Wilhelm Rempel. Er ist 83 Jahre, 2 Monate u. 18 Tage alt geworden. Er ist nur etliche Tage krank gewesen; seine Krankheit war Schlaganfall. Er soll so bei 40 Jahren Witwer gewesen sein. Hoffentlich werden seine Kinder oder Freunde über sein Leben und Abscheiden in der Rundschau berichten.

Im Südfluß wurde letzte Woche von Fischern eine nakte Mannesleiche aufgefischt. Da sein Angesicht etwas angeschwollen war und Blutspuren zeigte, wurde angenommen, daß er getötet und in den Fluß geworfen wurde. So wurde mir erzählt. Er wurde als ein zurückgekommener Soldat erkannt, der in den zwanziger Jahren stand. Es trifft sich recht oft in der Sommerzeit, daß im Südfluß tote Menschen aufgefischt werden.

Wir hatten hier lieben Besuch aus Swift Current, nämlich Aeltester A. Wieb und Prediger J. Peters und so noch mehr Freunde und Bekannte. Auch war mein Onkel H. Neudorf von Manitoba so bei fünf Wochen unser Gast. Weil der Onkel alt und schwach ist, wollte er sich nicht allein auf den Rückweg begeben. Dienstag, den 3. August bekam er Reisegesellschaft und fuhr mit dem 9:30 Zug ab nach Hause. Ihm wurde noch von vielen beim Abschiednehmen eine glückliche Reise gewünscht und ein gesundes Ankommen in seiner Heimat.

Hier in meiner Nähe ist ein Mann, der sehr an schlimmen Augen leidet. Er hat schon bei vielen Aerzten Hilfe gesucht und es scheint dann auch so, als ob es helfe, aber nur auf kurze Dauer, dann wird es wieder schlechter. Die Aerzte nennen es Trachoma. Er sagte kürzlich selbst zu mir, er hätte Reißen in den Augen. Wenn da jemand unter den Lesern ist, der Aehnliches an seinen Augen erfahren hat, der kann ihm brieflich Rat zukommen lassen. Er würde die Hilfe mit Dank annehmen. Seine Adresse ist Peter Günter, Osler, Sask.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es ziemlich warm ist, von 20 bis 25 Grad R. Es hat aber schon mehrere schöne Regen gegeben in letzter Zeit. Das Gemüse steht im besten Wachstum, daß es eine Lust ist, es anzusehen. Frische Kartoffeln werden schon gegessen. Die Gurken sind auf manchen Stellen auch schon eingemacht. Die Getreideernte ist nahe vor der Tür. Es wird schon Hafer geschnitten, und nächste Woche geht es auch schon an den Weizen. Die Weizenernte wird sehr verschieden ausfallen. Wie man hört, rechnen einige Farmer noch auf zwanzig Buschel zum Acker; im Durchschnitt wird zehn Buschel zum Acker gerechnet. Es sind auch Farmer, die keinen Weizen ernten werden. Die große Hitze im Juli hat alles aufgebrannt. Hafer und Gerste haben sich durch den Regen schön erholt. Heu gibt es auch viel gegen voriges Jahr, einige Farmer sammeln sich einen schönen Vorrat für den Winter, von 30 bis 40 Fuder.

Nun noch etwas vom Produktenpreis. Schmalz verkauft für 38 Cents das Pfund; wer kaufen muß, der gibt 45 C. Rauchfleisch ist 37 bis 40 C. das Pfund; Eier 45c das Dutzend; Butter 45 bis 50c das Pfund. Stachelbeeren waren anfangs 5c das Pfund, aber nun sind sie garnicht loszuwerden.

Grüßend, J. Martens.

Freistaat Danzig.

Hochzeit im Freistaat Danzig, den 19. Juli 1920. Liebe Rundschau-Gemeinde! Die Abstimmung in den Abstimmungsgebieten Ost- und Westpreußens, bei der ich auch mitzustimmen hatte, liegt hinter uns. 95 Prozent haben für Deutschland gestimmt und 5 Prozent für Polen bei 90 Prozent Wahlbeteiligung. Was heißt das? Das heißt, daß in den Abstimmungsgebieten von je 20 Personen nur eine einzige zu Polen gehören will; das heißt, daß man ganz deutsche Gebiete als halb polnisch bezeichnet hat, daß unsere Feinde die Welt irre geführt haben. Wird man jetzt bald erkennen, wieviel gegen uns und unser Vaterland gelogen worden ist?

Unser deutsches Sprichwort sagt, „Lügen haben kurze Beine.“ Hat dies Sprichwort Recht? Ich hörte neulich, daß es ein englisches Sprichwort gebe, welches besagt, nichts sei zäher als eine kluge Lüge. Wer hat nun Recht?

Wir Christen halten es doch jedenfalls mit dem deutschen Sprichwort, denn wir sind überzeugt, daß Gott der Herr schließlich doch die Wahrheit zum Siege führen wird. So wird er auch die Wahrheit über unser deutsches Volk und Vaterland noch ans Licht bringen, wenn wir jetzt auch verleumdet und verachtet werden. Der Herr Jesus Christus hat ja noch viel mehr Unrecht ertragen müssen. Möchten nur noch mehr unserer Volksgenossen es lernen, die Ereignisse der Weltgeschichte im Lichte der Ewigkeit und im Lichte des Neuen Testaments zu betrachten.

Augenblicklich verlebe ich mit meiner Frau und meinen 5 Kinderchen meine Sommerferien hier bei meinen Schwiegereltern in einem Dorfe, das den schönen Namen „Hochzeit“ führt, in einer fruchtbaren Gegend, in der es schon seit Jahrhunderten viele mennonitische Ansiedlungen gegeben hat. Jetzt gehört das ganze Werder zum Freistaat Danzig. Na, das ist auch so ein eigenartiges Gebilde, das nicht leben und nicht sterben kann. Der ganze Freistaat Danzig ist ja nur gegründet, um dem deutschen Reich noch etwas mehr abzuzwacken und um den Polen und unsern andern Feinden mehr Einflußgebiete zu sichern, zufrieden ist damit keine Seite. In Paris oder in Gent soll unser weiteres Schicksal bestimmt werden. Wo bleibt das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Völker?

Gott sei Dank, noch ist nicht aller Tage Abend. Die Polnische Wirtschaft muß doch sehr bald in ihrer ganzen Schluddrigkeit bekannt werden. Ich selbst habe ja, seit ich im Jahr 1907 nach Galizien kam, genug davon erlebt. Die polnischen Richter sind bestechlich, die übrigen Beamten auch; die Priester sind unsittlich, der Adel ist eingebildet, das Volk ist träge. Der Mittelstand ist überhaupt wenig zahlreich und besteht etwa zur Hälfte aus Juden und Deutschen. Wie soll dann wohl das Polenreich gedeihen? Es wird werden, was es vor 200 Jahren auch schon war, ein Schlupfwinkel für allerlei lichtscheues Volk, ein Krankheitsherd für Europa, ein Wetterwinkel, ein neuer Balkan, für die ganze Völkerwelt.

Doch nun, liebe Rundschau Gemeinde, sei es wieder genug mit der Politik. Das ist nun allemal kein erfreuliches Thema und gibt leicht böses Blut. Wir Mennoniten haben uns ja seit Jahrhunderten bemüht, als „Stille im Lande“ von Weltgeschäften lieber fern zu bleiben, und das Unsere zu schaffen, wo man uns nur duldet.

Die Unterstützungen aus Amerika laufen auch weiter bei uns ein. In unserer Gemeinde zu Kokraken in Ostpreußen haben wir außer den in meinem letzten Schreiben erwähnten fünftausend Mark noch weitere dreitausend Mark erhalten und an 15 unterstützungsbedürftige Familien unserer Gemeinschaft verteilt. Die meisten andern deutschen Mennonitengemeinden haben durch Vermittelung von Br. Neff und der mennonitischen Hilfskasse vom Weierhof in Süddeutschland ähnliche Summen erhalten. Aus Lemberg in Galizien bekam ich eben von meinem Nachfolger, Br. Leopold Gesell, die Nachricht, daß Lebensmittelpakete im Werte von dreihundert Dollar dorthin unterwegs seien. Allen freiherzigen Gebern sei herzlich für diese Gaben gedankt. Möge Gott der Herr alles vergelten! Vielleicht können wir Mennoniten aus Deutschland wenigstens auf geistlichem und wissenschaftlichem Gebiete an der Weiterentwicklung unserer lieben mennonitischen Gemeinschaft mitwirken und dadurch etwas von den reichen Wohltaten wieder vergelten, die wir jetzt genießen? Mit großer Spannung warte ich auf die Berichte von der letzten Allmennoniten-Konvention und auch die Weiterentwickelung dieser ganzen Bewegung. Vielleicht gelingt es, die nächste Konvention nicht mehr auf Amerika zu beschränken, sondern sie auf die ganze Welt auszudehnen? Die Zeit dürfte dafür gekommen sein. Eine diesbezügliche Anfrage aus Frankreich stand neulich in den „Mennonitischen Blättern.“ Zum Schluß herzliche Grüße und Segenswünsche allen lieben Bekannten und Freunden, Ihr ergebener Heinrich Pauls.

Zoppot, den 20. Juli 1920. O du Freistatt der Müden, o du Ruhstatt im Streit. Wie schön haben die Alliierten es doch ausgedacht, hier inmitten der verschiedenen Nationen, die sich einander bis auf Blut hassen, einen Freistaat zu gründen, wohin alle fliehen dürfen, ohne vom Gesetz verfolgt zu werden. Wie verständlich wird einem da die Weisheit des alten jüdischen Gesetzes wo der Verfolgte sich in eine Freistatt flüchten durfte, und woselbst der Rächer keine Gewalt über ihn hatte.

Zoppot ist ein Vorort von Danzig. Hier trifft man Herrschaften aus aller Herren Länder. Da liegen Vornehme wie auch Leute aus geringem Stand am Meere umher und lassen die Natur ihre Wunder vollbringen an dem nervösen Körper. Hier kommen die Reichen zusammen, um in den Spielhöllen ihr Glück zu versuchen. Viele verschleudern ihr Hab und Gut in einer Nacht und gehen unglücklich zum Selbstmord über. Hier kommt der lettische Flüchtling her um Schutz zu suchen vor der Aufforderung des lettischen Gesetzes, gegen den Bolschewiken das Schwert zu ergreifen. Hier trifft man den russischen Großgrundbesitzer, der halb verzweifelt über seinen großen Verlust Gott und den gottlosen Menschen schimpft. Hier sieht man die Ruhelosen, die sich nirgends aufhalten dürfen. Da ruft das polnische Gesetz alles zur Fahne, was das 35. Lebensjahr zurückgelegt hat. Die Jungens nehmen das Gewehr, erstürmen die Weichselbrücke, ermorden die polnische Wacht, laufen über die Brücke und ergeben sich dem Freistaat. Da kommen die polnischen Soldaten mit einem Trupp gefangener Bolschewiken, und ihr Weg führt durch den Freistaat. Auf der Station sagt man den Russen, daß hier der Freistaat ist und die polnische Regierung nichts zu sagen habe. Sofort verläuft sich der Trupp in alle Richtungen und die polnischen Soldaten sehen machtlos dem Entrinnen zu.

O du Freistatt der Müden, o du Ruhstatt im Streit!

Nach einer sechswöchentlichen ruhelosen Fahrt haben auch wir dürfen oder müssen unsern Fuß auf den Boden des Freistaats setzen. Es war kein Ort für uns als dieser Freistaat. Wir hatten die Erlaubnis, durch Polen zu reisen, aber nicht die Erlaubnis, uns daselbst aufzuhalten. So sind wir 3 volle Wochen in Polen umhergeirrt. Zuerst hatten wir im Sinn, blos durch den südlichen Teil nach Rumänien zu fahren, und dort so lange zu arbeiten in Bessarabien bis wir nach Rußland durften. Da uns dieses ja doch versagt wurde, so blieb uns nichts übrig als nach Lettland zu fahren. In Danzig hieß es, sei ein lettischer Konsul, von dem wir uns die Erlaubnis einholen könnten. Nachdem wir, wie schon im vorigen Bericht erwähnt, acht Tage in Krakow nach unserem Gepäck gesucht hatten, machten wir uns auf nach dem Norden, um über Lettland nach Rußland zu gelangen. Nach etlichen Tagen kamen wir in Dirschau, einer Grenzstadt zwischen Polen und dem Freistaat, an. Es war Abends. die Leute machten uns darauf aufmerksam, daß in Danzig kein Nachtlager zu bekommen sei und wir täten besser, in Dirschau übernachten, und am nächsten Tag nach Danzig zu fahren. Wir machten es so. Am nächsten Tag fuhr ich allein nach Danzig zum lettischen Konsul. Zum großen Unglück aber war keiner da. Ich fuhr zurück und wollte mir die Erlaubnis einholen, in Dirschau eine Zeitlang zu wohnen. Doch dies wurde mir nicht gewährt. Mir blieb nichts übrig, als die vollständige Fahrt nach Warschau zu übernehmen, um die Erlaubnis zur Weiterfahrt zu erlangen. Den Fahrplanen nach sollten wir um 10 Uhr morgens dort ankommen; doch da der Zug bei jedem kleinen Brücklein halten mußte, um dessen Sicherheit zu untersuchen, weil viele Bolschewiken hier ihr Wesen treiben, kamen wir erst um 2 Uhr nachmittags in Warschau an. Alle öffentliche Regierungsoffizen waren schon geschlossen und ich war genötigt, über Nacht zu bleiben. Ich durchstreifte die Straßen, betrachtete die hohen Preise und unterhielt mich mit den Leuten über die Zeitverhältnisse. Da mit einmal laufen die Menschen zusammen, haben etliche als Bolschewiki verdächtig gemacht, und schlagen darauf los mit Fäusten und Stecken oder was ein jeder zu halten bekommt. Auch Soldaten laufen herzu und schlagen drein. Die ganze Straße ist verstopft. Ich gehe weiter ab, um nicht ins Gedränge zu kommen, wegen meiner russischen Sprache. Men-

schen laufen davon, über und über mit Blut besudelt, der ganze Kopf voll Blut, auch die andern sind bespritzt; Blut will der Pöbel. Bolschewiki, wird geschrieen, und noch hat das Volk nicht genug bei solch schrecklichem Anblick; wieder laufen etliche herbei und schlagen auf die blutbedeckten Kerle ein. Die Polizei erscheint, nimmt sie weg, verbietet aber niemand, weiter zu schlagen. Ich erkundige mich nach der Ursache und es hieß daß sie Zettel verteilt hätten. Das ganze Volk ist ängstlich nervös. Kleine Verdächtigung wird ohne Verhör vom Volke gerächt. Die Sünde, o die Sünde! Wo führt sie den Menschen hin. Blut gibt ihren nach Freiheit suchenden und sehnenden Seelen Befriedigung. Ich verließ den Schauplatz solcher ergreifenden Szene und entfernte mich mit Wehmut, daß man diesen Leuten nichts sagen durfte. Aber es wäre Unsinn, hier von Jesu zu reden; denn Spionage hätte mich sofort zum Todesopfer gemacht. Der Teufel muß seine Zeit haben, sich auszutoben.

Ich suchte nach einem Nachtlager, aber es war keins zu finden. Die ganze Stadt ist mit Flüchtlingen überfüllt und der Preis für Zimmer ist hoch. Endlich durfte ich im Zimmer einer Frau auf der Diele schlafen und mußte noch 45 Mark bezahlen. Es war ein kleines Zimmer und da schliefen ein französisches Ehepaar, zwei Frauen und ich darin. Trotzdem ich in der vorigen Nacht nichts geschlafen hatte, konnte ich auch hier nicht schlafen vor Ungeziefer, Unruhe und Aufregung. Der Morgen tagte und ich begab mich auf die Straße. (Es darf nämlich niemand nachts auf der Straße bleiben, sonst wird er eingesteckt.)

Um neun Uhr begab ich mich zum lettischen Consul, vergebens, zum rumänischen nochmals, vergebens. Meine ganze Fahrt hierher war vergebens. Drei Tage herumirren und alles vergebens. Dies beugte mich tief danieder und ich fragte mich: Herr, warum so, warum so ruhelos, so heimatlos, so ungewiß, so ziellos und verlassen? Vor lauter Schmerz und Sehnsucht habe ich an dem Tag keinen Bissen Brot zu mir genommen, bis die Sonne unterging. Es war mir, als hätte mich das himmlische Licht verlassen und ein undurchdringliches Dunkel umgeben, daß ich nicht aus noch ein wußte. O, diese Prüfungen Gottes, wie sind sie so schwer! Mir blieb nichts übrig, als wieder nach Dirschau zu meiner Familie zurückzukehern. Um neun Uhr abends ging ein Schnellzug direkt nach Dirschau; bekam aber kein Billet. Um zwölf Uhr nachts ging der nächste Zug. Stand schon drei Stunden vor Abgang in Reih und Glied vor dem Schalter. Als ich schon nahe am Schalter war, holt mich ein Soldat aus der Reihe und fragt nach meinem Paß. Er kann es nicht lesen und führt mich zur Kanzlei. Dort werde ich nachts verhört von A bis Z. Es waren jedoch sehr gescheite Herren dort und wir kamen vom geschäftlichen auf privates Gespräch. Wir hatten eine inhaltsreiche Unterhaltung über den Bolschewismus. Ich merkte, daß ich es hier mit echten verkappten Bolschewiken zu tun hatte. Als ich zurück zum Schalter kam, waren alle Billette ausverkauft und ich sollte wieder einen Tag warten. Doch ich, dreist genug, ging zurück in die Kanzlei und erzählte den Herrschaften, daß sie Schuld daran hätten, daß ich kein Billett bekommen hätte. „Nun," sagte der Kommandant, „es geht uns zwar nichts an, aber daß Sie es hier mit Menschen zu tun haben, sollen Sie doch sehen." Er kam selber zum Schalter und kaufte mir ein Billett. So kam ich denn wieder weiter.

Der Zug war sehr voll. Wißt Ihr, was voll heißt? Nun, wenn das Coupee gepreßt voll ist, draußen die Stege voll stehen, das Dach voll ist und vorne auf den Waggonscheiben zwischen den Waggons Frauen mit ihren Kindern sitzen und sich an Eisenstangen festhalten, das ist eine polnische Fahrt! Neben unserm Coupee ist es schon gepreßt voll; da kommt noch ein Jude mit einem großen schweren Korb herein. Sitzen kann er nicht, stehen auch nicht, aber er drängt sich noch irgendwo zwischen. Seinen Korb aber darf er nicht abstellen, sondern muß ihn über anderer Leute Köpfe halten zum Schimpf und Lärm der Mitreisenden. So ging es etliche Stationen bis es sich etwas lüftete und er den Korb abstellen durfte.

Als wir von Warschau wegfuhren, fing ein großer Gewitterregen an. Im Waggon regnete es und was die Leute auf dem Waggon gemacht haben, weiß ich nicht. Ich saß drinnen und wurde naß. So ging es 14 Stunden, bis wir in Dirschau ankamen. Meine Frau hatte schon sehr ängstlich gewartet, da aus 36 genutmaßten Stunden 72 geworden waren. Drei ruhelose schlaflose Nächte waren hinter mir und ich fühlte todmüde und freute mich, jetzt wieder ruhen zu dürfen.

Schluß folgt.

Deutschland.

(Von Br. C. B. Wiens mir zur Veröffentlichung übersandt.)

Kornwestheim, den 4. Juli 1920. Friede zuvor! Lieber Bruder Wiens. Zu meiner Freude bekam ich gestern bei meinen Kindern eine Nummer der Menn. Rundschau und eine Nummer des Zionsboten zu lesen. Sie waren ihnen hier aus Deutschland zugeschickt, es kam mir so heimisch vor. Wir haben nämlich die Rundschau so bei 35 Jahre gelesen, den Zionsboten, so lange er existiert. Jetzt durch den Krieg ist alles gesperrt. Lieber Bruder, du wirst Dich gut erinnern, daß wir zusammen bei Onkel Peter Neufeld in die Schule gingen, nicht wahr? (Ja, ich erinnere mich Deiner und Deiner anderen Geschwister noch recht deutlich. Möge der Herr bald Euer Kreuz wenden. Dein Bruder im Herrn, C. B. Wiens.) Es sind ja seitdem viele Jahre verflossen. Wir waren damals alle noch Kinder, jetzt sind wir sozusagen alle alt und grau geworden und unsere Kinder haben bald große Kinder. Ein Dichter singt: Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen, kein Stillestehen hier usw. Der Herr hat mich schon durch tiefe Wege geführt, oft verstehe ich nicht, warum es so gehen muß. Aber es wird doch wohl so für mich das beste sein; der Herr kann mich vielleicht nicht anders selig machen. Jetzt muß ich doch erst sagen, wer ich bin. Du erinnerst Dich doch noch gut an Jakob Janzens, Sergejewka, ich bin Anna, ich habe es auch ja schon im Wahrheitsfreund bekannt gegeben. Da ich jetzt in der Rundschau las C. B. Wiens, will ich auch gleich ein Lebenszeichen von mir geben. Wir sitzen hier noch immer ohne jegliche Nachricht aus der Heimat: es ist sehr schwer, so in Ungewißheit zu leben. Es gibt noch keine Verbindung mit Rußland, man hofft und hofft und es bleibt immer noch beim Alten. Wir sind schon seit Dezember 1919 hier und es ist hier schwer zu leben; es scheint, es wird immer schlimmer. Die Preise steigen noch immer, die Lebensmittel sind sehr knapp. Das Brot ist so schlecht, daß es fast nicht zu essen ist. Ein Brot von zwei Pfund kostet zwei Mark 45 Pfennig. Mehl bekommen wir keins, Fett hat es bis jetzt noch keins gegeben, Schweinefleisch auch nicht. Rindfleisch gab es einigermaßen, aber nur 100 bis 150 Gramm per Kopf. Jetzt ist hier Seuche unter dem Vieh und wir sind schon etliche Wochen ohne Fleisch gewesen. Der Mut hat mir oft sinken wollen, wenn ich aber daran denke, was der Apostel sagt: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch, und weiter, was Jesus sagt: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen, dann fasse ich wieder frischen Mut. Auf welche Art der Herr es auch weiter tun wird, weiß ich nicht, ich bin aber ganz abhängig von ihm. Es beugt mich jedes Mal und ich kann meinen Tränen nicht wehren, wenn der Briefträger kommt und mir einen Brief mit einem Scheck über so, und so viel Geld bringt. Die lieben amerikanischen Geschwister haben schon sehr viel Not und Elend gestillt. Meine verheirateten Kinder und ich haben jeder schon zweimal ein Paket mit Lebensmitteln aus Amerika bekommen, jetzt bekamen wir Nachricht, daß wieder eins auf dem Wege sei. So sorgt der Herr für uns, daß wir uns jetzt einige Wochen wohler fühlen, es ist recht schwer. Zwei von meinen Kindern haben Herzleiden bekommen, Lena und Jakob. Die Ursache ist Unterernährung. Jakob muß alle Tage nach Stuttgart zum Arzt und das kostet jeden Tag 20 Mark. Es ist viel Geld und dabei geht es langsam mit der Besserung. Liese, die jüngste, arbeitet im Geschäft. Sie muß morgens um sieben Uhr zwei Stationen mit der Bahn fahren, abends sieben Uhr kommt sie zurück. Sie arbeitet im Buero, bekommt aber einen sehr kleinen Lohn, weil sie noch nicht 15 Jahre alt ist. Sie bekommen hier nach Tarif bezahlt und der fängt erst an, wenn sie 15 Jahre alt sind. Leben alte Peter Neufeld noch? Wo halten ihre Kinder sich auf? Sind Gerhard Loeppke von Sergejewka noch unter den Lebenden?

Ich möchte gern viel hören. Es ist so wohltuend, wenn man in der Fremde ist und sich so verlassen fühlt und dann von Geschwistern zu hören bekommt. Doch das kann nur der verstehen, der es erfahren hat. Meine Kinder Hermann Neufelds wollen diesen Sommer nach Amerika gehen, sie werden den 1. August eingeschifft, sie reisen nach Canada. Ach, was hat der Krieg für Elend angerichtet, daß auch wir so auseinander gerissen werden. Der Herr möchte mein Trost sein. Oft sehne ich mich dorthin, wo Gott alle Tränen abwischen wird, wo kein getrennt sein mehr sein wird, wo wir auch nicht mehr flüchten werden, wo wir mit all unsern Lieben auf ewig beisammen sein werden. Gedenket unser in Euren Gebeten. Ich würde gerne die Rundschau lesen. Bitte um Antwort. Noch einen Gruß mit dem 23. Psalm.

Verbleibe Eure Schwester
Anna Neufeld.

(Da ich jetzt nicht mehr Editor der Rundschau bin, so bitte ich alle Briefe, die durch die Rundschau veröffentlicht werden sollen, an den jetzigen Editor, Br. Wm. Winsinger zu senden. Die Adresse ist ganz so wie früher, nur muß statt meines Namen geschrieben werden: Editor Wm. Winsinger. C. B. W.).

Java.

Bandoeng, den 6. Juni 1920. Lieber Editor und Rundschauleser, will hiermit einen Bericht von hier einsenden. Es geht hier so wie zu Noah's Zeiten, es ist ein Jagen und ein Rennen nach irdischem Glücke — auf vielen Unternehmungen wo ich gewesen bin, wird Sonn- und Feiertag gearbeitet um viel zu gewinnen. Hier in Bandung, 6 Stunden von Batavia, wurde am 17. Mai der erste große indische „Jaarbeurs" eröffnet, auf den Hauptstraßen in der Stadt sind viele große und prächtige Ehrenpforten erbaut, vom 17. Mai bis zum 5. Juni waren die Straßen und auch der große neue Marktplatz mit den verschiedenen bunten Laternen und Flaggen geschmückt — an hellen schönen Tagen fliegen auch 3—5 Aeroplane in der Luft über der Stadt. Des Abends wurde verschiedenes Feuerwerk angezündet. Seit dem 13. Mai wohnen wir hier in Bandung, unsere Adresse ist statt „Tjipetier" „G. Enns, Bandoeng, Java." Dieses diene unseren l. Freunden und Bekannten in Amerika als Nachricht, hier ist man an Sonn-und Festtagen frei von der Arbeit. Hier ist auch eine British and Foreign Bible Society, wo ich die Gelegenheit hatte, eine deutsche Bibel zu kaufen. Kenne hier 3 Missionare Peniga, Iken und Hukendik, die hier in der Stadt wohnen. Durch diese habe ich auch erfahren, wo Hiebert und Tießen sich befinden—Margaredja ist 1½ Tagereisen von hier nach Ost Java.

Am 19. April vormittags verspürten wir leises Erdbeben, 2 Stöße — die Hängelampen bewegten sich, die Schranktüren gingen auf und zu — wir sollen uns nicht fürchten, denn Jesus sagt Matth. 24, 1, daß sich ein Volk über das andere empören wird usw., und wenn man in den Zeitungen liest, daß hier in Ost Java viele Leute an der Pest gestorben sind, dann können wir nicht genug dem l. Gott dafür danken, daß wir bis heute mit unserer Familie verschont geblieben sind vor Pestilenz und anderen Krankheiten. Auf unserer langen Reise, vorigen Sommer, als wir in Wladiwostok waren, war dort die Cholera. In dem Gedicht „Des Vaters Gruß" finden wir die tröstlichen Worte, daß wir uns nicht fürchten sollen, wo wir uns auch befinden. Anbei sende ich das Gedicht für die Rundschau. —

Herzliche Grüße an Editor, alle l. Freunde,und Rundschauleser von
G. und Ag. Enns.

Unsere Adresse: G. Enns, Campong Tjibeunjing, Blok 41 huis 74 te Bandoeng, Java." Wir bitten um Briefe von unsern lieben Freunden und Bekannten.

(Das oben angeführte Gedicht kann nicht aufgenommen werden, da es in direktem Widerspruch zur Heiligen Schrift ist, denn es bezeichnet die Lehre von der ewigen Verdammnis als eine Lüge des Antichristen. Der Editor wird nichts aufnehmen in die Spalten dieses Blattes, das seiner Erkenntnis nach im Widerspruch mit der Heiligen Schrift ist, es sei denn, um demselben entgegen zu treten. Ed.)

Umsonst.

Dies ist das letzte Wort, der letzten, sehr dringenden, aber liebevollen Einladung unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi am Abschluß des teuren Bibelbuches. Wie konnte Er sie besser und wertvoller für uns schließen, als mit diesen Worten: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Hier ist zuerst eine unbeschränkte Einladung. Wer da will. Nach wie vielen Millionen dieses sündige, von Gott abgefallene Menschengeschlecht immer zählen mag, die Einladung meint und berechtigt alle; alle ohne Ausnahme. Es werden derselben nie zu viele; und wenn sie alle kämen, welche Freude und Wonne wäre das für Ihn, der so schwer für diese unumschränkte Gnade gelitten, um sie uns nahe zu bringen mit dem Wort umsonst. Die Einladung meint auch jede Klasse von Sündern, ohne Unterschied. Das „Wer da will" schließt niemand aus, wer immer es sei oder was seine Sünde mag sein. O daß es doch die tiefgefallenen alle fassen könnten und es glauben! Hier ist Wasser des Lebens für jedermann: für Diebe und Mörder — Paulus ein Mörder — Für Hurer und Gotteslästerer (Matth. 3, 28). Unser Herr hat bereits viele dergleichen gerettet; wie tief mag sein Liebe gehen?! Im Text ist ferner ein freiwilliges Nehmen.

Das Anerbieten ist großmütig und tief, weit über unser Verstehen; aber niemand wird gezwungen. „Wer da will" meint doch Freiwillige. Jemand, der dieses Anerbieten mutwillig abweist, ist durch seinen eigenen Willen für sich selbst entscheidend, und von solchen heißt es im Wort: „Ihr habt nicht gewollt." Wie viele mögen ihrer bereits hinüber sein, die es, sich selbst verfluchend, immer wiederholt sich sagen müssen: „Die Gnade war frei und umsonst, aber ich habs versäumt, ich wollte nicht." Wollen noch ein Wort betonen:

Das Nehmen.

Da liegt vielfach die Ursache des Nichthabens. Das Geben von Gottes Seite ist ein für allemal geschehen auf Golgatha, wo Er uns seinen geliebten Sohn gab und mit Ihm und in Ihm das Wasser des Lebens, aber ob ich das annehme und mir zueigne, liegt bei mir. Warum nehmen wir nicht, oder was ist dieses Nehmen?

„Wer bittet, der nimmt" sagt Jesus, Matth. 7, 8 (eigentlich „empfängt", Jakobus sagt: „Ihr bittet und nehmt nicht." Kap. 4, 3. Wie oft ist dies der Fall. Im irdischen verstehen wir das besser. Ein entfernter Verwandter vermacht uns in seinem Testament ein Erbe von tausend Acres Land mit Namens-Unterschrift. Wir nehmen sogleich Besitz davon und eignen es uns zu; es mag ein paar tausend Meilen entfernt sein, einerlei wir nennen es unser Eigentum bis wir persönlich drauf wohnen. Dieses freiwillige Aneignen ist das Vorrecht jedes Gläubigen im Unterschied zu dem Ungläubigen. — Und was ist dieses Wasser des Lebens?

Dieser übersprudelnde Quell, der nie versiegt ist Er selbst, unser Herr Jesus Christus. Schon in seinen Erdentagen rief Er den durstenden Seelen zu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Er ist ganz derselbe heute und ruft dieser dürstenden Menschheit zu, die je näher dem Ende, je hilfloser in sich selbst wird. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Ach, drüben im Jenseits gibts für Verlorne kein Wasser zu trinken. Heute kannst du es frei und umsonst haben, zieht es dich nicht zu dieser Quelle ewigen Lebens? Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. O hör es noch einmal, umsonst!

J. W. N.

Nur du allein.

Nicht Erdenfreuden,
Nicht Glanz und Ruhm,
Nicht Herrlichkeiten,
Im Königtum.
Nichts könnt hienieden
Mich je erfreu'n.
Nichts gibt mir Frieden,
Nur du allein.

Nicht eitle Ehre
Sei mein Begehr!
Was es auch wäre —
Ach nein, o Herr!
Nichts, nichts auf Erden,
Nenn' ich noch mein.
Mein Hab' und Werden
Sei du allein!

In Kreuz und Leiden,
Nur du allein
Gibst mir auch Freuden
Und Sonnenschein.
Drum will ich trauen
Nur dir allein,
Bis ich darf schauen
Und bei dir sein. —J. W. N.

Wer sind die Auserwählten?

Die Bedeutung des Wortes Wahl ist ein Auswählen, und die Auserwählten sind einfach diejenigen, welche Gott als die Empfänger besonderer Vorrechte auserwählt hat, weil sie in seinen Augen auserlesen und köstlich sind. Die Frage ist nun, ob dieses Auserwählen in Bezug auf den einzelnen Menschen ein absolut willkürlicher Akt Gottes ist oder ob es eine gewisse Höhe des moralischen Lebens, oder ein Volk als eine Klasse betrifft und dem einzelnen Menschen nur unter Bedingungen, welche er selbst erfüllen muß, zu Teil wird?

Wir wollen uns an die Haupttexte dieser Frage wenden und sie als Leitfaden der Erörterung in Verbindung mit den folgenden Sätzen betrachten. 1.) Gott hat Jesum Christum die Königswürde dieser Welt beschieden (Luk. 22: 29) oder vorherverordnet. Dies tat er, ehe der Welt Grund gelegt ward (1. Petri 1: 20), d. h. diese Vorherverordnung und sein Entschluß die Welt zu schaffen, waren gleichzeitig. 2) Gott hat verordnet, daß alle diejenigen, welche danach trachten, dem Ebenbilde seines Sohnes gleich zu sein, gerettet werden sollen (Röm. 8: 29). Diese letzteren nun sind die Auserwählten. 3) Er hat jedoch nicht verordnet, daß gewisse Personen, ob sie wollen oder nicht, an Christum glauben und gerettet werden sollen; und daß andere, obgleich sie es gerne tun würden, nicht an Christum glauben können und deshalb zuletzt verloren gehen müssen. Es ist unserer eigenen freien moralischen Entschließung anheimgestellt, ob wir Christum annehmen oder verwerfen wollen. Wenn wir aber der Vorherverordnung oder Auserwählung Gottes teilhaftig werden wollen, müssen wir als unvermeidliche Bedingung Christum annehmen, an ihn glauben oder mit ihm verbunden sein. Auf die Frage der Annahme oder Verwerfung Christi wirkt unser eigener freier Wille zurück. Auf dem Boden des Glaubens an Christum oder der Verbindung mit ihm tritt die Vorherverordnung oder Auserwählung Gottes in Wirksamkeit. Wenn wir uns auf diesen Boden stellen, sind wir Objekte derselben, und werden Auserwählte. Wenn wir von ihm herabfallen, verlieren wir unsern Anspruch ans Leben und hören auf, Auserwählte zu sein. Daher werden wir ermahnt, unseren „Beruf und Erwählung fest" (sicher) zu machen. (2. Petri 1, 10.). Wir können, wie wir wollen, Christum annehmen oder verwerfen. Alles übrige ist außer unserer Macht. Wenn wir an ihn glauben, sind wir auserwählt und vorherbestimmt, gerettet zu werden, so sicher als der Thron Gottes steht. — Verwerfen wir ihn, so gehen wir so sicher verloren, als die Sünde bestraft werden wird.

Nach Eph. 1: 4. u. 5 geschieht die Erwählung und Verordnung durch denselbiben, d. h. durch Christum. Wenn wir aber Christum verwerfen, so machen wir, soweit dies unser eigenes Schicksal betrifft, alle diese guten Absichten und Verheißungen zunichte.

Eingesandt von Abram A. Jantzen.

Aus der Friedensstimme (Volksfreund) 1918.

Reisebericht nach Minussinsk, im fernsten Sibirien.

Den 20. Nov. 1917 auf der allgemeinen Bruderberatung der Mennoniten-Brüder-Gemeinde wurden Bruder Heinrich Löwen und Schreiber dieses beauftragt, nach Minussinsk zu unsern Brüdern zu fahren, um ihre Lage dort zu prüfen, ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen und etwas Mithilfe an Geld zu überreichen. So fuhren wir den 23. November ab und kamen dort den 3. Dezember Sonntag abend, in Rosowka bei Peter Peters an. Nach wenigen Minuten waren viel Nachbarn da, um ihren Besuch zu sehen, und uns herzlich und mit Freuden aufzunehmen, wo wir auch herzlich verbunden werden durften. Sie gaben uns Gelegenheit, elfmal ihnen das Wort Gottes vorzutragen und zwar in beiden Dörfern, welche 12 Werst auseinander liegen. Ihre materielle Lage ist eine sehr schwere. Sie leben ohne Ausnahme von den Gaben guter Leute, die ihnen etwas schicken. Etliche haben auch schon Drillen und Dreschmaschinen verkauft, um sich Brot zu besorgen, das Vieh treibt man am Tage auf die Steppe, wo es sich sein Futter suchen muß, des Nachts hat man es zuhause. Wer Futter hat, gibt ihm was. Brennmaterial haben sie, so viel ich gesehen habe, alle besorgt, nämlich Schafmist von den Tataren. Brot ist ja dort auch zu haben 50 bis 60 Werst ab für 5 bis 6 Rbl. das Pud Weizen. Es ist der Männer schwere Arbeit in ihrer schwachen Kleidung und mit den mageren Pferden zu besorgen. Ich habe solche Armut und solchen schweren Stand unter unserm Volk noch nicht gesehen. Darum wollen wir unser Herz finden lassen von den Hungrigen, und die elende Seele sättigen, so wird unser Licht in der Finsternis aufgehen, und unser Dunkel wird sein wie der Mittag, Jes. 58, 10. Es braucht in dieser Zeit viel Geld. Sie gedenken den Ort dort zu verlassen, weil der Acker zu steinig ist und seinen Ertrag nicht gibt. Aber jetzt ist nichts zu machen. Dazu sind sie 350 Werst von der Bahn entfernt, im Sommer nur 65 Werst von der Schiffahrt (Haltepunkt). Möchte dieser kurze Bericht viel Herzen willig machen unsern Brüdern zu Hilfe zu kommen, denn Geben ist seliger als Nehmen.

Bernhard Klassen.
Orloffer Wol., Goud. Tomsk.

Anm. d. Red. Wir dürfen unsern Lesern mitteilen, daß zwei Männer auch noch in der letzten Zeit hingereist sind, um diesen Aermsten Hilfe zu bringen. Es wird aber jedenfalls fortgesetzt Unterstützung nötig sein.

Die deutsche Not.

Zwei Mitglieder des American Friends Service Committee, welches die Quäker-Speisungen in achtundachtzig Städten und sechzig Orten Deutschland's leitet und 650,000 deutsche Kinder und angehende und stillende Mütter täglich mit einer nahrhaften Zusatzmahlzeit versorgt, die Herren Robert W. Balderston von Kennet Square, Pa., und Wilmer J. Young von Springville, Iowa, sind in den letzten Tagen hieher zurückgekehrt. Sie erstatteten dem Hauptquartier des Service Committee, welches sich in 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa., befindet, Bericht über ihre Erfahrungen in unserer alten Heimat. Herr Balderston war im Ruhr-Distrikt seit den ersten März-Tagen tätig und war Zeuge der roten Revolution. Herr Young war einen Monatlang in München tätig, nachdem er vorher zwei Jahre in Frankreich das Werk der Menschenliebe der Quäker gefördert hatte.

Beide Herren sind sich einig darin, daß der nächste Winter eine schwere Zeit für die deutsche Kinderwelt und das deutsche Volk im Allgemeinen bedeuten wird. Wenn auch zur Zeit die reichliche Zufuhr von Gemüsen und Obst eine Besserung der Ernährungslage veranlaßt hat, so wird doch sehr bald sich die Unterernährung, welche furchtbare Folgen für die geistige und körperliche Entwicklung der deutschen Kinder hat, wieder fühlbar machen. Die Notwendigkeit weiterer und ausgiebiger Hilfe ist unbestreitbar. Den Kindern und Müttern muß geholfen werden, wenn die zukünftige Generation der deutschen Nation nicht minderwertig und unfähig sein soll, die gewaltigen Ansprüche der neuen Zeit zu erfüllen. Auch an Kleidern aller Art ist ein sehr empfindlicher Mangel vorhanden. Der deutsche Mittelstand ist außer Stande, neue Kleider und Schuhe zu kaufen, da die Preise für deutsche Verhältnisse enorm sind und fast das ganze Einkommen dazu verwandt werden muß, um Nahrungsmittel zu kaufen.

Ebenso einig wie in der Bestätigung der deutschen Not und der Notwendigkeit der Fortsetzung der Hilfsaktion sind sich die Herren Balderston und Young in der Hoffnung auf eine baldige Besserung der Lage Deutschland's. Wenn es gelingt, es mit genügenden Nahrungsmitteln, mit Rohmaterial und Arbeitsgelegenheiten zu versorgen, so wird das deutsche Volk sich schnell wieder seinen Platz an der Sonne zurückgewinnen. Zur Zeit ist die Lage eine trübe und besorgniserregende, aber sie ist nicht so schlimm und hoffnungslos wie in Polen und Oesterreich, ja selbst in Frankreich, das Luftschlösser baut und es versäumt, sich selbst zu helfen. Sollte die wirtschaftliche Not eine abermalige Revolution in Deutschland herbeiführen, so

dürfte sie im Herbst oder Winter ausbrechen. Es ist in die Hände der Entente-Mächte und Amerika's gegeben, sie zu verhindern, indem sie für genügende Ernährung der deutschen Massen und für industriellen Wiederaufbau durch Lieferung von Rohmaterial sorgen.

Herr Young erklärte, daß man in Deutschland zur Zeit nur mit 5,000 Mark pro Monat gut leben könnte. Ein Ei koste in Restaurants 3 Mark. Brot sei nur in schlechter Qualität zu haben, oder man müßte sehr hohe Preise für wirklich gutes Brot zahlen. Die Münchener klagen darüber, daß das Bier nicht mehr so gut sei. Die bayrische Hauptstadt hat viel von ihrem alten Reiz und ihrer gemütlichen Fröhlichkeit eingebüßt. Man höre davon sprechen, daß die alte Regierung wiederhergestellt werden sollte, aber Niemand glaube daran, daß der alte König zurückberufen werden würde. Die Jahre vor dem Kriege erscheinen als die alte gute Zeit, in der Niemand hungern brauchte und sein Auskommen hatte. Jetzt hat man es nicht.

Die Zustände im Ruhr-Distrikt sind nach Herrn Balderston's Schilderung noch immer keine normalen. Nur wenn es mehr zu essen gäbe, würde mehr Kohle gefördert werden können. Die Kinder der Bergleute wären mehr unterernährt gewesen als irgendwo sonst im Reich. Die Speisungen der Quäker trügen sehr viel zur Stabilisierung der Verhältnisse im Ruhr-Distrikt bei. Es wurden dort seit März 100,000 Kinder täglich mit einer Zusatzmahlzeit versorgt.

Im nächsten Herbst und Winter soll der „Feldzug der Liebe," wie das „Berliner Tageblatt" die Hilfsaktion der Quäker genannt hat, einer Million deutscher Kinder und Mütter zugute kommen. Die Durchführung und Verwirklichung dieser gewaltigen Hilfsleistung wird zum großen Teil von den Beiträgen abhängen, welche von Amerikanern deutscher Abkunft dem American Friends Service Committee, 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa., zugehen. Wer die deutschen Kinder und Mütter retten und damit die Zukunft seiner alten Heimat vor Unheil bewahren helfen will, sende seinen Beitrag zu oben genanntem Komitee.

Mennoniten helfen Kriegsgefangenen.

Das traurige Los der Kriegsgefangenen im ungastlichen Sibirien hat auch in Canada Mitleid erweckt. Die Mennoniten von Steinbach, einer deutschen Niederlassung in der Provinz Manitoba, überwiesen dem Schatzmeister des American Relief for Austrian War Prisoners, Herrn Emil Fischl, 120 Broadway, einen Betrag von $211.48 mit dem folgenden Begleitschreiben:

„Inliegend überreichen wir Ihnen eine Bankanweisung im Werte von $211.48, welche wir unter den deutschen Mennoniten gesammelt haben und welche dazu bestimmt ist, einigen sibirischen Kriegsgefangenen die Heimreise zu ermöglichen."

Im weiteren Verlauf des Briefes wird mitgeteilt, daß der Aufruf, welchen das Komitee des American Relief for Austrian War Prisoners in Siberia, 225 Fifth Avenue, N. Y. C., erlassen hat, dem Redakteur der „Steinbach Post" in die Hände gefallen ist und der denselben dann durch die Spalten seines Blattes den Lesern desselben mitgeteilt hat. Der Erfolg ist ein außerordentlich schöner und sollte gewiß lebhafte Nachahmung in diesem Lande finden.

Ungezählte Tausende befinden sich immer noch in Sibirien und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß, wenn sie nicht vor Anbruch des grausamen sibirischen Winters in die Heimat befördert werden, die Meisten davon elendiglich zu Grunde gehen würden. Nur noch zwei Monate stehen für die Hilfsarbeit zur Verfügung. Noch zwei Monate ist die Gelegenheit geboten, das Leben von unglücklichen Menschen zu retten, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als ihrer Pflicht als Staatsbürger zu genügen.

Wer immer sich an dem edlen Rettungswerk beteiligen will, möge seine Beiträge an den Schatzmeister, Herrn Emil Fischl, oder an das Komitee, dessen Adresse oben angegeben ist, senden.

Segensreiches Wirken Wiener Kinderheims.

In New York angelangte Statistiken haben geradezu wunderbare Heilerfolge aufzuweisen.

Dem Ersuchen des New Yorker Komitees nachkommend, hat das Kinder-Wohlfahrtswerk in Wien genaue Angaben über die ersten im Kinderheim aufgenommenen Kinder nach New York geschickt, die außerordentlich interessant sind. Nicht nur, weil sie die segensreiche Tätigkeit des Heims beleuchten, sondern auch deshalb, weil sie uns die Augen darüber öffnen, wie dringend, ja absolut notwendig die Hilfe für die Kinder Wiens geboten erscheint.

Dem umfangreichen Dokument, welches eine Menge von Ausdrücken, die nur dem Arzte verständlich sind, enthält, entnehmen wir das Folgende:

Unter den Krankheiten marschiert Rachitis mit 61 Prozent an der Spitze. Tuberkulös und von Tuberkulose bedroht sind 29 Prozent. Scrophulös 2 Prozent, mit Rheumatismus behaftet 1 Prozent und blos unterernährt u. unterentwickelt ohne tuberkulöse oder rachitische Komplikationen 7 Prozent. Die in dem Heim aufgenommenen Kinder stehen im Alter von 1¼ bis 13½ Jahren und setzen sich ungefähr zur Hälfte aus Mädchen und Knaben zusammen.

In dem Begleitschreiben, welches dieser Statistik beilag, weist das Kinder-Wohlfahrtswerk speziell darauf hin, daß die in dem Heime aufgenommenen Fälle solche sind, wo die Eltern und Verwandte unmöglich für die Kinder sorgen können, sodaß ausnahmslos anzunehmen ist, daß die Aufnahme in dem Heime Lebensrettung für die Kinder bedeutet.

Die Besserung in dem Zustande der Kinder tritt meistens schon innerhalb einiger Wochen auf und ist es geradezu wunderbar, wie gut Kost, frische Luft, Sonnenschein, sowie Spiel und Ruhe unter Aufsicht von erfahrenen und geschulten Wärterinnen sofort zeigt, daß die meisten Kinder noch zu retten sind und gerettet werden können, wenn ihnen einige Wochen Aufenthalt im Heime geboten wird, damit sie genügend Kräfte sammeln können, um den Angriff von Krankheit und Hunger—denn leider müssen die meisten nach ihrer Entlassung aus dem Heime bei ihren Eltern wieder Hunger leiden — zu widerstehen.

Außer den im Heim selbst untergebrachten Kindern behandelt das Heim noch eine um vieles größere Anzahl von Knaben und Mädchen, die von ihren Eltern in die Dispensary gebracht werden. Es handelt sich hier hauptsächlich um solche Kinder, deren Eltern entweder nahe dem Heime wohnen oder deren Wohnräumlichkeiten solcher Art sind, daß die ambulatorische Behandlung und Beköstigung als genügend angesehen werden kann. Die Belangsfähigkeit wird daher für solche Fälle reserviert, die die oben erwähnten Vorteile nicht genießen.

Vor einigen Tagen ist der ausführliche, reichillustrierte Bericht des Komitees fertiggestellt worden. Das 44 Seiten starke Buch ist in dem Geschäftsbesitz des American Convalescent Home for Vienna's Children, 225 Fünfte Ave., Zimmer No. 1106, kostenlos erhältlich.

Alle diejenigen Leser, welche sich für die so hochwichtige Arbeit interessieren, sollten es nicht versäumen, einen dieser Berichte abzuholen oder sich einen solchen durch die Post zusenden zu lassen.

Soeben erschienen:

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit

Von Johannes Horsch.

Inhalt. — Die Lehre von der Wehrlosigkeit im Neuen Testament. — Der Alte Bund und die Wehrlosigkeit. — Die Stellung der Christen der ersten Jahrhunderte zu dem Grundsatz der Wehrlosigkeit. — Luthers Auffassung der Wehrlosigkeit. — Zwingli und Oekolampad über die Wehrlosigkeit. — Die Täufer und die Wehrlosigkeit. — Das Verhältnis des wehrlosen Prinzips zu dem Grundsatz der Gewissensfreiheit. — Der widerchristliche Charakter des Kriegs. — Patriotismus—Militarismus—Pazifismus. — Das Reich Gottes und das Reich der Welt. — Das wehrlose Prinzip im Lichte des jüngsten Kriegs.

Ein Buch, welches den Grundsatz der Wehrlosigkeit von biblischen und geschichtlichen Gesichtspunkten gründlich behandelt, hat uns bisher sehr gefehlt. Das vorliegende Büchlein wird namentlich diejenigen interessieren, die sich zu dem wehrlosen Prinzip bekennen.

127 Seiten. Preis 35 Cents postfrei.

Adressiere

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

Nicht ohne lebhaftes Schmerzgefühl verpfändete Juan solchermaßen das Besitztum seiner Väter; allein es war ihm die bittere Erkenntnis gekommen, daß ihm nur Flucht aus Spanien und eine neue Laufbahn in fremdem Land übrig blieben, falls er sein Leben noch retten konnte. Auch die Armee Spaniens würde ihm so wenig wie der spanische Boden eine Zuflucht lassen; zum Glück brauchte er noch nicht wieder in sein Regiment einzutreten. Der kurze Krieg, in dem er gedient, war vorüber, der versprochene Hauptmannsposten ihm noch nicht verliehen, darum durfte er noch nach seinem Belieben zu Hause bleiben. Er wandte ansehnliche Geldsummen an den Oberwärter der Inquisitionsgefängnisse und versah ihn reichlich mit nötigen und erwünschten Gegenständen für seines Bruders Gebrauch. Gaspar Benevidio hatte aber einen schlechten Charakter, war grausam und geizig; doch blieb Juan nichts übrig, als ihm das Vertrauen zu schenken, daß er wenigstens einen Teil der ihm gelieferten Dinge seinem Bruder zukommen lasse. Er konnte aber von Benevidio nicht die geringste Spur einer Auskunft erlangen, denn dieser war, wie alle Diener der Inquisition, durch feierlichen Eid verhindert, irgend etwas, das in ihren Mauern vorging, kund zu geben.

Juan bestach auch einige der Diener und Satelliten des allmächtigen Inquisitors Munebraga. Es war sein Wunsch, eine persönliche Unterredung mit dem großen Manne selbst zu erlangen, um die Vermittlungskraft des „Don Dinero“ zu erproben, gegen deren Reiz er bekanntlich nicht ganz abgestumpft war.

Um sich eine Audienz zu erbitten, begab er sich eines Abends in die herrlichen Gärten, die zur Triana gehörten und wollte dort den Inquisitor erwarten, der bald von einer Wasserpartie auf dem Guadalquivir zurückkommen mußte.

Die mächtigen Tropengewächse, die ihn umgaben, die Myrtenblüten, die den Weg bestreuten, verursachten ihm Herzweh; es widerte ihn alles an, was von dem hassenswerten Pomp und Luxus sprach, worin der Verfolger lebte, daß seine Opfer in ekelhaften Kerkern schmachteten. Doch wagte er weder durch ein Wort, einen Blick, noch ein Zeichen die Wut, die ihm am Herzen nagte, zu verraten.

Endlich verkündigten die Rufe der Menge, die das Flußufer besetzt hielt, das Nahen ihres Götzen; denn ein solcher war Munebraga damals. Gekleidet in kostbare Seidenzeuge mit Juwelen und umgeben von einem glänzenden, kleinen Hofstaat von Kirchenmännern und Laien, stieg der „Ober-Inquisitor“ aus seiner prächtigen, purpurbedeckten Barke.

Don Juan warf sich ihm in den Weg und suchte bescheiden um eine Audienz nach. Obwohl sehr ehrerbietig, war doch vielleicht sein Benehmen nicht so demütig, wie es Munebraga in letzter Zeit zu sehen gewöhnt war.

So wandte sich der Minister des heiligen Amtes hochfahrend von ihm weg, wenn auch, wie Juan mit Bitterkeit dachte, „sein Vater es sich zur Ehre gerechnet haben würde, dem meinigen den Steigbügel zu halten.“

„Es ist jetzt keine passende Zeit, von Geschäften zu reden, Sennor,“ sagte er. „Wir sind heut Abend müde und bedürfen der Ruhe.“

In diesem Augenblick trat aus dem Gefolge ein Franziskanerbruder und näherte sich mit tiefsten Verbeugungen und mit gehorsamstem Anstand dem Inquisitor. „Mit der gnädigsten Erlaubnis meines gütigen Herrn möchte ich mich selbst an den Ritter wenden und sein Anliegen Eurer Heiligkeit überbringen. Ich habe die Ehre einiger Bekanntschaft mit der edlen Familie Seiner Excellenz.“

„Wie es Euch gefällt, Frater,“ sagte dieselbe Stimme, welche sonst die schrecklichen Worte aussprach, die zur Folterbank, zur Kniefschraube verurteilten; was aber niemand aus ihrem freundlichen, sanften, gutmütigen Ton hätte entnehmen können. „Verweilt Euch aber nicht zu lang, damit Ihr Euer Abendessen nicht einbüßt! Ich brauche Euch zwar nicht sehr daran zu erinnern; kein Sohn des heiligen Franziskus wird seinem irdischen Leib die nötige Pflege verweigern!“

Der Sohn des heiligen Franziskus antwortete nichts, weil es ihm entweder nicht die Mühe lohnte, oder weil die, so sich von den Krumen nähren, die von des reichen Mannes Tafel fallen, auch oft seine Späße mit in den Kauf nehmen müssen. Er löste sich von der Gruppe und wandte Juan ein breites, heitres, nicht unintelligentes Gesicht zu, welches sein früherer Zögling gleich erkannte.

„Fray Sebastian Gomez!“ rief er voll Erstaunen aus.

„Ganz meinem edlen Sennor Don Juan zu Diensten. Wollen Ew. Excellenz mich eine kleine Weile mit Ihrer Gesellschaft beehren? In dem Laubgang dort sind einige seltene Blumen von der schönsten Farbenpracht, die es sich sehr zu betrachten lohnen würde.“

Sie schlugen den bezeichneten Weg ein, während des Inquisitors seidne Schleppe der Richtung zufegte, in der die dem gottlosen Luxus geweihte Hälfte der Triana lag; die andre Hälfte gehörte seinem Zwillingsteufel, der Grausamkeit.

„Wird es Ew. Gnaden gefallen, diese indianischen Nelken zu betrachten?“ sagte der Mönch. „Ihr findet diese Blumen nicht wieder in ganz Spanien, außer in den königlichen Gärten. Seine Kaiserliche Majestät haben sie zuerst aus Tunis kommen lassen.“

Juan wollte die unschuldigen Blumen verwünschen, erinnerte sich aber noch rechtzeitig, daß Gott sie geschaffen, obgleich sie dem Gonzales von Munebraga gehörten.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

„Ins Himmels Namen, was brachte Euch hieher, Fray Sebastian?“ unterbrach er ihn ungeduldig. „Ich dachte, ich würde nur schwarze Dominikanerkapuzen um den Minister des heiligen Amtes zu sehen bekommen.“

„Darf ich Ew. Excellenz ersuchen, ein wenig leiser? Dort ist ein Fensterflügel offen. — Nun denn, Sennor, ich befinde mich hier in der Eigenschaft eines Gastes. Weiter nichts.“

„Jeder nach seinem Geschmack,“ sagte Juan trocken und zertrat mit rücksichtslosem Fuß die schöne Scharlachblüte eines seltenen Caktus.

„Nehmt Euch in acht, Sennor Excellenz; mein Herr ist sehr stolz auf seine Caktusblüten!“

„So kommt mit mir auf ein Fleckchen von Gottes freier Erde, wo wir miteinander reden können, ohne etwas von ihm und seinen Besitztümern zu sehen!“

„Nein, seid ruhig, Sennor, setzt Euch hier in diese schöne Laube mit der Aussicht nach dem Flusse hin!“

„Nun, Gott hat den Fluß geschaffen,“ sagte Juan und warf sich vor Aufregung und Ungeduld stöhnend auf die Kissen der Bank in der Laube.

Auch Bruder Sebastian setzte sich. „Mein Herr,“ begann er seinen Bericht, „empfing mich sehr höflich und schien meine fortgesetzte Begleitung zu wünschen. Die Sache ist nämlich die, Sennor, daß Sr. Herrlichkeit ein Mann von litterarischem Geschmack sind!“

Juan erlaubte sich den Trost eines stillen Hohnlächelns. „O, wirklich? Sehr glaublich von ihm, ohne Zweifel.“

„Besonders ist er ein großer Verehrer der göttlichen Dichtkunst.“

Das harte Herz des Inquisitors kann unmöglich für die herzgewinnende Kunst der Dichtung geglüht und kein noch so großer Reichtum einen wahren Dichter vermocht haben, sein Lob zu singen. In einer so kalten Atmosphäre würde jeder noch so ätherische Geist erstarrt sein. Aber es lag in seiner Macht, sich gereimte Schmeicheleien zu kaufen und das entsprach seiner Neigung. Er liebte das in der castilischen Sprache so leichte und so reizende Spiel der Reime — er schätzte das Vergnügen sehr, welches dem Ohr dadurch bereitet wurde, so gut wie er die Genüsse der Au-

gen und des Gaumens zu würdigen wußte.

„Ich widmete ihm," fuhr Fray Sebastian mit anständiger Bescheidenheit fort, „ein kleines Ergebnis meiner Muse, — es war nur eine Kleinigkeit — über die Unterdrückung der Ketzerei, worin ich den Herrn Inquisitor mit dem Erzengel Michael vergleiche, der den Drachen unter den Füßen hält. Ihr versteht mich, Sennor?"

Juan verstand ihn so gut, daß er Mühe hatte, sich zurückzuhalten, um den unglücklichen Reimschmied nicht in den Fluß zu schleudern. Doch er hatte in letzter Zeit manchen Fortschritt in der Weltklugheit gemacht. Seine Worte klangen zwar nicht blos bitter verächtlich, sondern fast wild. „Ich denke, Ihr erhieltet dafür—ein gutes Mittagsmahl?"

Fray Sebastian war aber nicht zu beleidigen. Er antwortete sanft: „Es gefiel ihm, meiner geringen Bemühung Beifall zu zollen und mich in seinen hohen Hausstand aufzunehmen, wo ich, außer daß ich mir ein wenig Mühe gebe, ihn zu erheitern und durch meine Unterhaltung zu seiner Erholung beizutragen, was man kaum unter Dienste rechnen kann, ihm weiter nichts leiste."

„So seid Ihr also in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet und lebt alle Tage herrlich und in Freuden!" spottete Don Juan mit unverhüllter Verachtung.

„Was den Purpur und das köstliche Linnen anbelangt, Sennor, so bin ich ein unwürdiger Sohn des heiligen Franziskus; Ew. Excellenz wissen sehr wohl, daß die Ordensregel bei uns kein Streifchen davon — doch Ihr lacht über mich, wie in frühern Zeiten, Sennor Don Juan!"

„Weiß Gott, ich habe keine Lust zum Lachen. In der alten Zeit, die Ihr erwähnt, Bruder, haben wir zwei uns nicht besonders lieb gehabt; kein Wunder, ich war ein wilder, fauler Bube. Aber ich glaube doch, Ihr hattet meinen sanften Bruder lieb, Don Carlos!"

„Gewiß, Sennor, wie ihn jedermann liebte. Es ist ihm doch nichts Uebles zugestoßen? Das verhüte der heilige Franziskus!"

„Ein schlimmeres Uebel als ich schildern kann. Er liegt dort im Turm!"

„Die heilige Jungfrau erbarme sich unser!" schrie Fray Sebastian und bekreuzigte sich.

„Ich dachte, Ihr würdet von seiner Verhaftung gehört haben," fuhr Juan traurig fort.

„Ich, Sennor! Keinen Ton! Behüten uns die Heiligen! Wie könnte ich oder jemand sonst ahnen, daß ein junger Herr aus vornehmstem Stand, ein so gelehrter und von so frommer Gesinnung das Unglück haben könnte, einem so schimpflichen Verdacht anheim zu fallen? Das ist zweifellos das Werk eines persönlichen Gegners. Und ach — wehe mir! ‚ins klappernde Hufeisen gehört ein Nagel' — nun habe ich hier von Ketzerei gesprochen, habe im Hause des Gehängten den Strick erwähnt!"

„Halt's Maul vom Hängen," sagte Juan, „und hör' mir zu, wenn du kannst!"

Fray Sebastian deutete mit ehrerbietiger Geberde seine vollkommene Aufmerksamkeit an.

„Man hat mir zugeflüstet, daß die Tür zum Herzen Sr. Heiligkeit mit einem goldenen Schlüssel zu öffnen wäre!"

Frater Sebastian versicherte ihn, daß dies eine böse Verleumdung sei, und schloß einen Paneghrikus auf die Uneigennützigkeit der Amtsführung seines Herrn mit den Worten: „Ihr würdet seine Gunst für immer einbüßen, wenn Ihr Euch vermäßet, ihn bestechen zu wollen."

Fortsetzung folgt.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel dagegen hergestellt von einem der den Rheumatismus gehabt hat.

Im Frühjahr des Jahres 1893 hatte ich einen furchtbaren Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; suchte einen Arzt nach dem andern auf, aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir, völlige Heilung.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige Heilmittel versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, Nr. 1055 G Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Vom Bruch geheilt.

Ich hatte mir vor einigen Jahren beim Heben einer schweren Kiste einen schlimmen Bruch zugezogen. Die Doktoren gaben mir nur eine einzige Hoffnung—Operation. Der Bruchband half mir nichts. Da kam ich auf einem Mal zu einem Mittel, das mich schnell und völlig heilte. Es sind jetzt schon Jahre vergangen, und der Bruch ist noch nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit verrichte. Ich wurde nicht operiert, verlor keine Zeit, hatte keinen Kummer. Was war das Heilmittel? Ich biete nichts zu verkaufen an; ich werde aber volle Auskunft geben wie man vom Bruch geheilt werden kann ohne eine Operation, wenn man an mich schreibt. Man adressiere: Eugene M. Pullen, Carpenter, 3456, Marcellus Ave., Manasquan, N. J. Man schneide diese Anzeige auch aus und zeige sie andern,die auch am Bruch leiden. Dadurch kann ein Leben gerettet werden, oder wenigstens kann ihm doch die Not gelindert werden und die Sorge und die Furcht vor einer Operation.

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Er wollte sicher gehen. „Ich wollte nicht eher etwas sagen, als bis ich vollständig sicher war, daß mein Leiden wirklich dauernd verschwunden sei," schreibt Herr Joseph Lange von Regina, Sask. „Ungefähr 15 Jahre lang war ich mit Brustschmerzen und Hustenanfällen geplagt. Ich konsultierte mehrere Aerzte und versuchte verschiedene Medizinen. Zehn Flaschen Forni's Alpenkräuter haben mich vollständig von meinem Leiden befreit. Ich fühle mich viel stärker, als früher und bin sehr dankbar für die durch dieses Heilmittel empfangenen Wohltaten." Dieses alte, bewährte Kräuterheilmittel ist eine Quelle der Gesundheit und Kraft für viele Tausende geworden. Warum nicht auch einen Versuch damit machen? Es ist keine Apothekermedizni, sondern wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Weisheit suche nur durch Fleiß und Müh;
Sonst gedeihen ihre Früchte nie.